Brief

über die

Würkung

des

Blattereiters

bey der

Inoculation,

Von

J. P. Brinckmann, d. A. G. Doktor,
Ihrer Kurfürstl. Durchlaucht zu Pfalz
Gülich = und Bergischer Hofrath.

Düsseldorf, in der Neuen Buchhandlung,
Cleve, und
Leipzig, } bey J. G. Baerstecher. 1774.

An den Leser.

Dieser Brief über die Würkung des Blattereiters bey der Inoculation kann in gewisser Rücksicht, als eine Fortsetzung des dritten Abschnitts meiner Beyträge zu einer neuen Theorie der Gährungen angesehen werden. — Jeder meiner Leser würde mir, glaube ich, verdenken, wenn ich die Beweise, welche zur Bestätigung der Richtigkeit meiner Erklärung der Würkung des Blattereiters nothwendig sind, aus dem oben angeführten dritten Abschnitt aufs neue hieselbst wiederhohlen wollte. Ich würde den größten Theil dieses Abschnitts

nicht allein, sondern da derselbe mit den zwei vorhergehenden in der genauesten Beziehung ist auch den vornehmsten Innhalt der vorhergehenden haben hiehersetzen müßen. Der geneigte Leser wird also nicht ungütig nehmen, wenn ich ihn bitte, die Beweise, welche ich in diesem Brief, aus den Beyträgen zu einer neuen Theorie der Gährungen zur Bestätigung meiner Meinung anführe, selbst dort nachzulesen, und mir dadurch eine höchst überflüßige Wiederhohlung zu ersparen.

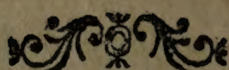
Uebrigens ersuche ich jeden Leser diesen Brief ohne Vorurtheile und mit kaltem Blut zu durchlesen. Für Väter ist der Innhalt von der größesten Wichtigkeit: Denn, entweder ist die Inocu-

lation

lation ein dem Leben nachtheiliges folglich höchst strafbares Unternehmen, welches durch die Obrigkeit verboten werden müßte; oder sie ist ein Mittel, welches jeder wohl denkende Vater und Bürger zur Errettung der Unmündigen zu gebrauchen verpflichtet ist, und wessen Unterlassung im höchsten Grade strafbar ist. Zwischen diesen zweien äussersten Sätzen kann platterdings kein mittlerer Platz finden. Denn, entweder wird durch die Inoculation das Leben der Menschen verlängert oder abgekürzet. — Ich schmeichle mir, daß einige schwächere Seelen, welchen unzählige Erfahrungen noch nicht hinreichend waren sie von dem Nutzen der Einimpfung zu überzeugen, durch diesen Versuch, in ihrer Meinung gewiß, und die-

sen wichtigen Vorwurf hinführo mit unpartheiischeren philosophischen Augen betrachten werden.

Schon längst nahm ich mir vor Ihnen einige vermischte Bemerkungen über das Blatterbelzen zu schicken. Ich sage vermischte Bemerkungen, weil Sie nichts anders hierüber von mir erwarten müssen. Ich denke weder eine Schutzschrift für das einpfropfen, noch eine systematische Abhandlung darüber zu schreiben. Beydes müßte Ihnen und dem Publico unangenehm seyn. Denn, nie ist über eine Materie ein solcher Wust von Schriften; von sich gerade widersprechenden Schriften, und das mit solcher Hitze und niederträchtiger Partheiligkeit geschrieben worden,



als von dieser. Ich schicke Ihnen daher nur einige sonderbare Bemerkungen, welche ich bey verschiedenen, so ich inoculiret, zu machen Gelegenheit gehabt, oder auch aus der Vergleichung anderer sicherer Erfahrungen gemacht habe. —— Wir beurtheilen eine Sache verschieden, wenn wir selbige nur aus verschiedenen einzelnen Gesichtspunkten betrachten. Die Vertheidiger und Bestreiter der Einimpfung begehen oft den nemlichen Fehler. Sie streiten für und wider die Inoculation, ohne sich vorher recht zu fragen, was ist die Inoculation eigentlich? Wie gehet es dann doch wohl bey derselbigen zu, daß der Mensch dadurch vor den bösen Würkungen des Blattergiftes behütet wird? Wären diese Fragen genauer untersuchet und erörtert worden, so würde gleich der größte Theil der Zänkereyen aufgehöret haben. Hiezu gehöreten aber Erfahrungen, eine Menge Erfahrungen, und

Offen-

Offenherzigkeit des Arztes, der Natur einen Ruhm zu lassen, welchen sich die Einpfropfer wichtiger Ursachen halber, wo nicht ganz, dennoch größtentheils zuzuschreiben pflegen.

Die Würkung des Blatter-Eiters ist eine wahrhafte Gährung, wodurch das Blattergift nach und nach entwickelt, nach der Haut hingebracht und daselbst ausgeführet wird. Das Blattergift ist also, wenn es einem menschlichen Körper beygebracht wird, bey welchem die Blattern entstehen können, ein wahres Ferment.

In meinen Beyträgen zu einer neuen Theorie der Gährungen §. 28. rc. rc. zeigte ich, daß jede ansteckende Krankheit ihr eigenes Gift habe, welches, wenn nicht seine gährende Würkung entweder durch eine besondere Constitution der Luft, oder das Verhalten

des Kranken, oder die Behandlungsweise des Arztes entweder erhöhet oder vermindert würde, jederzeit die nemliche Krankheit, ohne andere Hauptzufälle zu verursachen, im menschlichen Körper hervorbringe. Ich zeigte ferner, daß, wenn die von solchem Gift erzeugte Gährung zu heftig würde, selbige alsdann in eine faulende übergehe, oder auch wohl durch Vermischung mit andern Fermenten verwickelte und bösartige Krankheiten erzeuge: imgleichen daß die Gährung, folglich auch die Resultate dieses beygebrachten Giftes öfters sehr verschieden seyen, nach den verschiedenen Theilen, welchen es zuerst angebracht wurde. Und nun werden Sie schon anfangen zu merken, wie die von mir aufgeworfene Frage von der Einimpfung sich durch eine natürliche Folgerung aus diesen Sätzen, von selbst entwickele. Das Blatter-Eiter nemlich, welches am Arm der blutigen Haut beyge-

bracht

bracht wird, ist das Ferment, welches nach einer vorhergegangener Gährung von acht, zehn, zwölf auch wohl mehrern Tagen, den Blatternausschlag macht, und zwar so, daß es nicht nur allein die blosse abgesonderte Blattern hervorbringt, sondern auch den giftigsten Theil dieses Blatterausschlages nach den inoculirten Arm hinziehet und überdem die Gährung dabey niemalen so heftig werden läßt, daß die faulende daraus entstehen könne.

Die völlige Entwickelung dieser Frage und die Entscheidung des Nutzens der Einimpfung wird nun auf der Erörterung und dem Beweis folgender Punkten beruhen.

1tens. Bey der Inoculation wird kein anderes als ein pures, gutartiges Blattergift erzeuget, und zwar in weit

geringerer Menge, als bey den mehre=
sten natürlichen Blattern. Dieses sollen
Sie mir aber nicht allein auf mein Wort
glauben, sondern durch Erfahrungen, durch
unzweifelhafte Erfahrungen, will ich Sie über=
zeugen. Wenn man einem gesunden und
wohl zubereiteten Menschen die Blattern ein=
pfropft, und das Eiter von einem Kranken
nimmt, der die allerbösartigste zusammen=
fließende Blattern hat, so bekommt dennoch
der eingepfropfte, ungeachtet des giftigen
Blatter=Eiters, nicht allein keine einzige Blat=
ter mehr, sondern bleibt auch deswegen keine
Minute länger krank als wenn man das Ei=
ter aus einer der gutartigsten Blattern eines
würklich Inoculirten genommen hätte. * Ei=
ne

* Der große D'Alembert fürchtet, (Melanges de Litterature Tom. V. pag. 350. u. 374.) daß durch Unvorsichtigkeit des Einimpfers auch zugleich an=
dere

ne Wahrheit, welche alle heutige Einpfropfer ausser Zweifel gesetzet haben. Sutton wollte daher selbst von einem würklich gestorbenen blatternden das Eiter nehmen. Ich selber habe verschiedentlich das Eiter zum einpfropfen von Kindern, deren gewissen Tod ich den Eltern ankündigte, genommen, aber

---

dere Krankheiten mitgetheilet werden könnten. Allein, die Unmöglichkeit hievon ist klar. Der gelehrte Münsterische Leibarzt Hofmann beweißt in seiner Abhandlung von den Pocken, dem 1ten Theil §. 337. und folgenden ganz unwidersprechlich, daß jede Pocke ein absonderndes Organ seye, welches das Pockengift einsauget, und von den übrigen Säften eben so trennet, wie jedes absondernde Organ seinen eigenen besondern Saft absondert und nie einen andern. Denn die Leber sondert keinen Urin, und die Nieren keine Galle ab. Es kann daher in dem Bläschen, aus welchem das Eiter zum Einimpfen genommen wurde, nichts anders als pures Pockeneiter enthalten seyn, welches, wenn es schon faulet, dennoch noch immer seinen Blattergeruch beybehalten wird.

nie hätte ich den mindesten Unterschied deswegen bey meinen Inoculirten wahrnehmen können. Die Erfahrung beweiset also, daß das Blatterferment, welches bey der Einimpfung der blutigen Haut beygebracht wird, für sich nichts anders als eine gute natürliche Blattergährung hervorbringe. Wenn es nun zuweilen geschehen, daß sich andere Zufälle zugesellet haben, so sind selbige von solchen Umständen hergekommen, welche mit der eigentlichen Würkung des Blatterferments keine Gemeinschaft hatten. Von dergleichen Fällen werde ich nachher noch Gelegenheit nehmen zu reden. —— Daß aber bey einem Inoculirten ungleich weniger Blattergift erzeuget wird, ist unleugbar. Theorie und Erfahrung beweisen dieses. Erstere, weil das Fieber und also die letzte und heftigste Würkung der Blatterngährung ungleich schwächer ist; und diese Gährung zu einer Zeit ge-

schiehet,

schiehet, wo der Körper von den rohen Säften gereiniget war. Die Erfahrung läßt vollends keinen Zweifel hieran, indem die Inoculirte mehrentheils nur ganz wenige, zuweilen nur 6. bis 12. Blattern bekommen, und höchst selten andere durch ihre blosse Ausdünstungen anzustecken vermögend sind. In dem Extrait du Mémoire des Commissaires de la Facultè de Medecine favorable à l'Inoculation, welches D'Alembert uns geliefert hat, (a) wird behauptet, das sechs Inoculirte kaum so viel Ansteckung hervorbringen könnten, als einer, der die natürliche Blattern hätte.

2tens. Dasjenige Blattergift, welches sich durch die Inoculation in unserm Körper entwickelt, wird größtentheils nach den Arm gezogen an welchem die Ope-

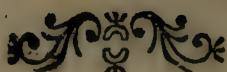
(a) Melanges de Litterature T. V. p. 314.

ration vorgenommen worden, und scheinet hauptsächlich nur diesen Theil anzugreifen und die übrige mehr frey zu lassen. — Sie sahen mehrmalen Inoculirte und bemerkten, daß bey diesen schon zuweilen im Anfang des fünften Tages die Achseldrüsen zu schwellen anfiengen und die Bewegung des Armes schmerzhaft machten. Ein Zufall welchen der glückliche Dimsdale für das allergünstigste Zeichen bey der Inoculation hält; und gewiß nicht ohne Ursache; denn auch bey den natürlichen Blattern ist die Geschwulst der Arme ein Zufall, welcher den Arzt erfreuet, indem ein grosser Theil des Pockengiftes sich alsdann in diese Theile setzet, folglich den Lebensorganen nicht nachtheilig werden kann. — Nicht lange nachher erhoben und entzündeten sich die Ränder der Einpfropfung, die umliegende Haut wurde hart, gespannet und schmerzhaft, so daß der Kranke

die gewöhnliche Ermel nicht mehr vertragen konnte; ja, nicht selten schwillt der ganze Arm bis unter den Ellenbogen unglaublich auf, welche Geschwulst auch nicht bis nach vollendetem Eitern, vollends nachläßt. Bey einigen habe ich so gar noch einen Ausfluß eines Blattereiters aus den Wunden des Arms, bemerkt, wenn schon die Krankheit ganz geendigt war: denn, der Geruch dieses Eiters überzeugte mich, daß das ausfließende Eiter mit Blattermaterie untermischt seye. Zuweilen kommt auch nicht einmal ein Blatterausschlag auf der Haut bey den Inoculirten. Der gelehrte Edinburgische Professor Alex: Monroo gedenket eines solchen Exempels, wo das inoculirte Kind statt des Blatterausschlags nur allein Geschwüre in den Achseldrüsen bekam. (a) Sydenham bemerkte schon

daß

(a) An account of the Inoculation of smallpox in Scotland. p. 48.



daß man das Blatterfieber durchstehen könne, ohne eine einzige Blatter auf der Haut zu bekommen. Es zeigt dieses an, daß die Blattergährung zwar da seye, aber kein so häufiges Gift habe hervorbringen können, daß deswegen Blattern auf der Haut zum Vorschein gekommen wären. Dieser Fall trift nun ungleich öfterer bey der Inoculation ein, und warum? Gewiß, aus keiner andern Ursache, als weil man eines Theils mehr im Stande ist, durch das verschiedene Verhalten die Gährung zu vermindern; und wohl hauptsächlich, weil sich der größte Theil des erzeugten Blattergiftes nach den Arm gezogen hat. Denn daß dieses würklich geschehen seye, erhellet.

A. Weil bey einem solchen eingepfropften die Ränder der Wunde, so durch die Operation der Inoculation verursachet worden, in eben den nemlichen Perioden sich ausdehnen,

er=

erheben, härter und röther werden, auch zuletzt auf eben die Weise Eiter erzeugen als bey denen Inoculirten welche häufigen Blatternausschlag bekommen. Auch bemerkt man bey solchen um die nemliche Zeit einen kleinen Anstoß eines Fiebers, welches aber gewöhniglich nur in einem kleinen Fröstlen, Schwindel, Uebelseyn und darauf folgender abwechselnder kleiner Hitze bestehet. Es kann also niemand an dem wahrhaften Daseyn einer würklichen Blattergährung zweifeln, bey welcher aber das erzeugte Blattergift keine andre Würkungen, als die Eiterung am Arm hervorbringen konnte. *

B.

* Diejenige, bey welchen sich die Inoculation auf oben beschriebene Weise geendiget hat, können sich dennoch vollkommen beruhigen, und haben des

B. Wenn man solche Personen welche die Blattern schon gehabt haben, und bey denen keine weitere Blattergährung möglich ist, inoculiret, so ist die Wunde nicht allein schon den andern Tag entzündet, sondern den dritten Tag wieder heil; da sie hingegen, bey denen welche die Blattern noch nicht hatten, als=

---

deshalb keine unvollkommene Entwickelung des Blattergiftes zu befürchten, denn

1tens. Die Gährung breitete sich durch den ganzen Körper aus; sie geschahe eben so langsam, gefolglich eben so sicher und daurete auch eben so lange, als bey denen welche häufigen Ausschlag bekamen. Das Blatterfontanell eitert überhaupt nicht immer gleich stark, aber doch immer merklich. Es kommt ja hier auch nicht auf die Menge des Eiters, sondern auf seine giftige Natur an. Ein nicht großer Furunkel wirft oft ein Gift von großer Schärfe in wenig Eiter eingewickelt aus. Rast ein Widersacher der Einimpfung findet gleichfals in dem fließenden Eiter des Blatterfontanels die Ursache, warum mehr an den natürlichen Pocken,

alsdann erst anfängt einigermaßen härter und entzündet zu werden. Ich habe verschiedentlich solchen, welche die Blattern gehabt hatten, an jedem Arm vier große Einschnitte gemacht, und von dem bösartigsten Blattereiter, welches ich in ihrer Gegenwart aus der geöfneten Blatter nahm, in diese Einschnitte unter

Pocken, als an den künstlichen sterben. In dem Hannöv. Magazin 1770. s. 1613. wird der glückliche Erfolg der Inoculation der Schaafpocken erzählt. Kein einziges wurde besonders krank, keines verlohr da die Wolle, wo etwan noch mehrere Blattern ausgebrochen waren. Noch weniger hatten sie Anfechtung an den Augen. Alle bekamen aber die mehreste Blattern um die Stelle, wo sie eingeimpft waren.

:tens. Die Erfahrung lehret, daß diejenige, welche natürlicher Weise das Blatterfieber ohne Ausschlag bekommen, dennoch nachher so wenig von den Blattern zum zweytenmal angefallen werden, als andere. Man siehet also daß es hier nicht auf die Pocken und derselben Menge, sondern auf die würklich geschehene Blattergährung ankomme.

ter die Haut gebracht, aber niemalen das geringste darauf bemerkt. Die Wunden waren den folgenden Tag roth und entzündet, aber am dritten schon wieder heil. Maty und Verschuir haben diese Versuche an sich selbst gemacht. Die langsame Entzündung und Eiterung der Wunde bey der Inoculation ist daher eine Folge der Blattergährung und des Zugs derselben Giftes nach diesem Orte.

C. Hieran bleibt vollends kein Zweifel, wenn man bedenkt, daß das Eiter, welches noch den 14ten Tag nach der Inoculation aus der Wunde des Arms kommt, zur Einimpfung noch stark genug seye und die ächte Kinderpocken hervorbringe, wenn schon bey dem von welchem das Eiter genommen war, kein Ausschlag an den übrigen Theilen des Körpers sich gezeiget hatte.

D.

D. Daß überdem bey der Inoculation der giftigste Theil des Blattergifts sich in den Arm gezogen, beweisen zum Theil die Narben, welche gewöniglich am inoculirten Arme, wenigstens noch lange nachher zurückbleiben, da sich an den übrigen Theilen des Körpers höchst selten eine Narbe zeiget.

Weil also das Blattergift sich größtentheils nach den inoculirten Arm hinzieht, so müssen die innerliche Theile mehr frey bleiben. Denn, obschon Cotunni in seiner vortreflichen Abhandlung, de sedibus variolarum gewiß bewiesen hat, daß die Blattern sich nie auf den innerlichen, sondern nur blos auf denen Theilen zeigen, welche der äusserlichen Luft blos gesetzet sind, so bleibt dennoch kein Zweifel, daß dieses Gift, wenn es mit den Säften in den innerlichen Theilen herum geführet wird, leichtlich Krämpfe, Stockungen

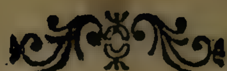
und andere Uebel verursachen müsse, als wel
ches die traurige Zufälle hinreichend erweisen
welche beym Zurücktreten der natürlichen
Blattern sich zeigen, und nie vor derselben
neuen Ausbruch nachlassen.

Drittens. Die Blattergährung geschiehet
unter der Inoculation ungleich langsa
mer, als bey den natürlichen Blattern
Sie ist daher viel sicherer und der letz
ten Gährung, der faulenden, nicht aus
gesetzt. Wenn jemand das natürliche Blat
terngift aufgefangen hat, so währet die her
vorgebrachte Gährung, ehe der Blatternaus
schlag kommt, drey, höchstens vier Tage
Dauret diese Periode nur drey Tage, so ha
man gewöhniglich nach der Beobachtung de
Sydenhams zusammenfließende zu erwarten
kommt der Ausbruch aber erst am vierten
Tage, so sind es mehrentheils abgesonderte

Blat-

Blattern. Deswegen sagt auch Klein; (a)
„je länger die Natur über den Auswurf der
Blattern sich beschäfftiget, wenn sie nur nicht
eingeschläffert ist, desto sicherer und allgemei-
ner wird selbiger seyn.“ Da nun bey den Ino-
culirten der Ausbruch der Blattern erst den 8-
, 10, 11 - bis 14ten Tag kömmt, so erhel-
t offenbar, wie groß der Nutzen seye wel-
en man daher zu erwarten habe. Es fin-
t ja auch bey allen Gährungen statt, daß
enn selbige zu geschwinde geschehen, alsdenn
tweder solche Theilcher zurückbleiben, wel-
e sonst pflegten assimiliret zu werden, oder
erfolgt die faulende Gährung, welches bey
ir zu Lande der gemeine Mann, beym
ier, mit einer traurigen Mine ausdrückt,
seye umgeloffen.

(a) Interpr. clin. p. 288.



Sie haben auch wohl gemerkt daß zuweilen das Obst auf einmal anfängt reif zu werden, wo doch in der Jahreszeit noch keines reif seyn kann: man nennet dieses Obst, gähreiffes Obst. Es entsteht daher weil gewisse Insecckten ihre Eyer durch Hülffe des bey sich führenden Stachels darinn geleget haben. Diese geben bey dem Obst ein animalisches Ferment ab, und beschleunigen daher die Gährung dermaßen daß es lange vor der Zeit reif wird. * Ja, selbst ein solcher gähreiffer Apfel schmeckt nicht allein süsser als ein zur rechten

Zeit

* Der gelehrte Tournefort hat in den Acten der Paris. Acad. der Wiss. vom Jahr 1705, in seiner Abhandl. über die Krankheiten der Pflanzen s. 340. die Geschichte der Zeitigmachung der Feigen, welche auf den mehresten Inseln des Archipelags auf diese Weise befödert wird mitgetheilt. Es giebt nemlich auf diesen Inseln zahme und wilde Feigenbäume. Auf letztern wachsen nach und nach dreyerley Früchte, welche Fornites, Cratitires und Orni genannt werden.

Diese

Zeit reif gewordener, sondern ist auch gleich mürbe und wird bald faul. Obschon nun dieser Apfel ungleich süsser schmeckt, als die anderen seiner Gattung, so lehret doch eine genauere Untersuchung daß die sauren Theilcher sich nicht genugsam von den irrdischen Theilen entwickelt haben, sondern daß der Apfel

Diese sich succedirende Früchte werden von einem Insekt gestochen und bewohnt; und zwar so, daß dieses Insekt bey der letzten Frucht so Ornos genennet wird vermittelst derselben kann weggetragen werden, indem es jetzt geschickt geworden ist wegzufliegen. Obzwar diese dreyerley Früchte nicht können gegessen werden, so werden sie doch mit Mühe gezogen um dieses Insekt dadurch zu erhalten. Die Einwohner hangen nemlich diese letztere Frucht, in welche die zum Ausfliegen geschickt gewordene Fliege noch ist, an die zahmen Feigenbäume; die Fliege sticht nun die Frucht dieser zahmen Feigenbäume und erregt dadurch die zeitigende Gährung so stark, daß die Feigen innerhalb vierzig Tagen ganz reif werden. Und wenn dieser

von herber Säure angefüllet seye, welches be
einem durch langsame Gährung reif geword
nen Apfel nicht statt findet, wo die sau
Theilcher nach und uach sich entwickeln, un
in einen wahren Zucker durch Hülfe der Feue
theilcher verwandelt werden.

Die

Feigen Zeitigung nicht auf solche Weise beföder
wird, so fallen sie ab ohne jemalen reif z
werden, zum größten Schaden der Einwohner
denn Gerstenbrod und diese Feigen sind die vor
nehmste Nahrung derselben. Wenn sie frisc
sind haben sie einen guten Geschmack. Da si
aber nicht allein an der Sonne sondern auc
im Ofen gedörret werden, als welches geschehe
muß um die Eyerchen der Würmer zu zerstö
ren, so verlieren sie in etwa ihren guten Ge
schmack. Obzwar die Art Feigen welche i
Frankreich und Italien wächst dieser mühsamer
Zeitigmachung nicht bedarf, so ziehen die Ein
wohner dieser Inseln diese Gattung doch vo
wegen der Menge der Früchten, welche sie da
von ziehen. Denn ein Baum liefert gewöhn
lich 280. Pfund Feigen, dagegen von der Fran
zösischen Gattung keiner einmal 25. Pfund
trägt.

Die Inoculation zeiget sich also bey die-
er Betrachtung von verschiedenen vortheil-
aften Seiten; denn, da die Gährung lang-
amer, folglich das Kochen (Coctio) vollkom-
nener geschiehet, so bleibt um so weniger zu
esorgen, daß etwas im Körper von diesem
Gift möchte stecken bleiben: und hierinn liegt
anz gewiß der Grund warum man nach den
ngepfropften Blattern nicht den unzähligen
Krankheiten ausgesetzet ist, die nach den na-
ürlichen, vornemlich wenn sie zusammenfließ-
nd und also derselben Gährung zu heftig und
eschwinde war, sich einzufinden pflegen. *

* Ich hatte diesen Brief schon geschrieben, als einer meiner besten Freunden mir gegen obigen Satz einen, dem äusserlichen Ansehen nach, sehr gegründeten Einwurf machte. Ich will denselben ganz hieher setzen: man nimt an, oder stelt sich doch vor

1. Daß

Welche bösartige Geschwüre entstehen nicht öf-
ters nach den natürlichen Blattern, welche

dem

---

1. Daß das Blattergift in unserm Körper liege, und nicht anders als durch Ansteckung (diese geschehe nun durch die Luft, Einreibung, Inoculation u. s. w.) zum Ausbruche komme.

2. Daß es schädlich für unsere Gesundheit seye, wenn dieß Gift bey uns zurückbleibe.

Wenn diese zwey Sätze wahr sind, so fält deucht mir, ein gewißer Verdacht auf das Inoculiren, dann

1. Die Inoculirte bekommen nicht so viel Blattern, als die natürlich krankwerdende; und es scheint also, daß bey jenen ein Theil des Giftes zurückbleibe: um destomehr da

2. Inoculirte, bey denen die Blattern schon ausgebrochen, jenes residuum des Giftes durch andere Mittel z. E. Weintrinken oft heraustreiben können. – Dieses Gift würde also bey ihnen geblieben seyn, hätte nicht der Rath des Arztes, oder ein Zufall Ihnen Wein in die Hände geliefert. Da nun doch die wenigsten Inoculirten dergleichen Mittel gebrauchen, sondern gerne wenige Blattern haben, so scheint es

in

dem Menschen nicht selten das Leben kosten. Hensler sagt (1. Theil s. 11.) in seinen

---

ja klar zu seyn, daß bey den meisten das Blatterngift gröstentheils im Körper bleibe.

Wie gegründet dieser Einwurf nun schon scheinen mag, so ist es doch gewiß daß er nur auf bloße Illusionen beruhet, und selbst Erfahrungswiedrig ist; denn, nicht leicht wird jemand behaupten wollen, daß in unserm Körper natürlicher Weise würckliches Blattergift sich befinde. Es scheinet in demselben nur eine Fähigkeit zu seyn, solches zu erzeugen. Und wenn ich auch für einen Augenblick zugebe, es seye würkliches Blattergift im Körper, so lehret die Erfahrung unstreitig daß dieses vor dem Ausbruch der Blattern keinen andern Schaden erwecken könne, als nur die Möglichkeit, dadurch die Blattern zu bekommen. ----. Würkliches Pockengift kann man es aber eben so wenig nennen als Wein, Essig genannt werden kann. Es mus bey beiden die Gährung, oder fernere Entwickelung vorhergehen. Die Warheit dieses Satzes lehren uns die traurigen Folgen, welche sich nach einer heftigen Blatterkrankheit einzufinden pflegen, bey welcher das Blatterferment sich einen großen Theil

merkwürdigen Briefen über das Blatterbelzen,
" Und ich weiß nicht, ob nicht die Blattern
" durch

Theil der Säften assimiliret hatte und zugleich im Grad der Schärffe viel gestiegen war. Diese Zufälle bemerkt man aber gar nicht vorher ehe die Blattern ausgebrochen waren, wenn der Blatternde auch schon sechzig Jahr von denselben befreit geblieben war; selbst zeigen sich selbige nicht einmal bey denen welche nur wenige gelinde Blattern hatten. Da nun überdem die Ungemächlichkeiten, welche auf die eingeimpfte Blattern und das noch höchst selten sich zeigen, in gar keine Vergleichung zu setzen sind mit denen, welche auf die natürliche Pocken zu folgen pflegen, und man auch bey den Inoculirten gar im geringsten keine größere Disposition die Blattern zum zweitenmale zu bekommen bemerkt so lehret die Erfahrung unwiedersprechlich, daß

1. Das Pockengift im Körper nicht eher würksam seyn könne, bis es sich durch die vorhergehende Pockengährung entwickelt habe.

2. Daß man nach der Inoculation ungleich weniger einen Theil des Pockengiftes im Körper zurückzubehalten, befürchten dürfe: als wovon der

Grund

„ durch ihre Folgen fast eben so viel tödten,
„ als in ihren Anfällen, worauf man aber
„ in

Grund in der mindern Erzeugung dieses Giftes, und der langsameren Gährung unstreitig lieget.

Die Würkung aber, welche man vom Weine, oder andern erhitzenden Sachen bey der Inoculation wahrnimt, daß nemlich dadurch mehrere Pocken zum Vorschein kommen, kann man gar nicht für eine vollkommenere Entwicklung eines versteckt gewesenen Giftes halten. Es ist selbige nichts anders als eine erhöhete Würkung des Blatterferments, wodurch selbiges sich mehrere Theilchen der Säfte assimilirte. Und sehen wir dieses nicht gantz klar ebenfals bey den natürlichen Blattern? Wenn jemand bey einer gutartigen Blatterepidemie, wo fast gar keine zusammenfließende Pocken bemerket werden, währendem Ausbruch der Blattern viel Wein trinkt und sich sehr warm verhält, so wird selbiger nicht allein weit mehrere, sondern selbst zusammenfließende Blattern bekommen. Niemand meiner Leser wird aber glaube ich so thöricht seyn können, diese zusammenfließende Blattern, die nach dem Ausspruch eines Sydenhams nie ohne Lebensgefahr sind, für einen glücklichen Zufall

„ in Berechnung ihrer Tödtlichkeit selten ach-
„ tet, auch nicht allezeit achten kann.“ Da-
gegen

---

fall anzusehen. Vernunft und Erfahrung zeigen das Gegentheil. Beyde Fälle sind sich aber gantz vollkommen gleich. Und rechnets sich nicht ein jeder vielmehr zum Glück, zur Zeit einer sehr gutartigen Epidemie die Blattern und zwar nur sehr wenige zu bekommen und dabei herumzugehen, als bey einer bösartigen von denselben in einer unzähligen Menge besäet zu seyn? Ich glaube nicht daß jemand letzteres für eine Reinigung der Natur wird halten können. Wir bemerken vollkommen das nemliche bey anderen Gährungen: Wenn man ein Faß mit Bier an einen warmen Ort hinstellet, so erhöhet man dadurch die gährende Bewegung im Bier; es wird also in kurtzer Zeit scharf, säuerlich und zuletzt sauer. Niemand wird aber die Entsteh- ung dieser Säure für eine Reinigung des Biers von seinen scharfen Theilen ausgeben können, denn diese saure Theilchen werden vermittels der vermehrten Wärme im Bier erzeuget, und das nemliche geschahe vermittels des Weines bey der Inoculation. Auch bey gantz anderen Krankheiten findet das nemliche statt: Der gelehrte Italiänische Artzt Sarcone sagt (Geschich-
te

gegen hat Dimsdale, der offenherzige Dimsdale, welcher schon 17000. inoculirt hatte, bey kei-

te der Krankheiten die im Jahr 1764. in Neapel sind beobachtet worden. I. Theil S. 160.)
" Was nun die Erfahrung betrift, so kann
" nicht geläugnet werden: daß, je weniger
" Blutes der Artzt einem mit dem Seitenstiche
" behafteten Patienten in den ersten Tagen sei-
" ner Krankheit abzapft, destomehr eiterhafte
" Materie der Kranke in seiner Brust beherber-
" gen, und aus derselben heraufbringen müße."
Triller bestätiget dieses gleichfals. Der Grund hievon scheinet nun darin zu liegen, daß, da durch das Blutabzapfen die Menge der Säften nicht allein, sondern auch die Würkung der festen Theile vermindert wird, nachher bei der entstehenden Eiterung, das Eiter sich nicht so viele Säfte aßimiliren und ebenfalls in Eiter verwandlen könne; denn, Eiter war noch nicht in den Säften, als dem Kranken zur Ader gelaßen wurde, es erzeugte sich erst nachher. ---- Die Charlatans welche dem Pöbel die heftige purgirende, so genannte septische d. i. faulmachende Mittel geben, wünschen dem Kranken Glück, wenn er sehr viel faule stinkende Materie von sich gegeben: Allein, welch ein Betrug

keinem die mindeste Folge auf ein Geschwür welches auf die eingepfropfte Blattern gefolget war, erfahren. Und ich, der ich über 300. inoculiret, kann auf meinem Gewissen das nemliche bezeugen. Wie viele Menschen bleiben endlich nicht nach den natürlichen Blattern ihr ganzes Lebenlang siech, und sterben doch zuletzt an diesem in ihren Adern schleichendem Gifte. Wer hat solches aber von den Inoculirten bemerkt? oder welcher von ihren Feinden auch von ihren heftigsten und bösartigsten Feinden hat dieses beweisen können? Ich weiß zwar wohl daß viele hier einwerfen, ja es sterben einige doch öfters bald nach der Inoculation, * und dieses zeigt

daß

trug! Dieser Mensch hatte die faule Materie gar nicht im Körper, sondern das septische Mittel verwandelte seine gesunde Säfte in einen solchen faulen Stoff und führte ihn nachher aus. u. d. m.

* Geschahe dieses nun bey einer vornehmen Person, so frappirte ein solcher Fall mehr, als wenn

zwan-

daß selbige der Lebenskraft einen heftigen Stoß geben und die Natur in Unordnung bringen müsse: allein, wie kurzsichtig und ungegründet ist dieser Einwurf? Wer hat jemalen wollen behaupten, daß die Inoculation die allgemeine Regeln der Sterblichkeit, Kraft welcher jedes Geschlecht, jedes Zeitalter alle Jahr seine bestimmte Zahl zum Reich der Todten abliefern muß, umstoße? Wer dieses thun wollte müßte eine eben so alberne Seele haben, als einige der Bestreiter der Inoculation ein durch Vorurtheile verblendetes und zuweilen hartnäckiges Herz gezeiget haben. So lange man nicht beweisen kann, daß unter den Inoculirten in ei-

ner

zwanzig andere gestorben wären. Allein, welche Thorheit! Jedoch der Philosoph und denkende Bürger machen ihre Berechnungen nach Zahlen, und nicht nach Stand und Würden. Es helfen hier keine Zeugnisse von Schlüsseln und Bändern, sondern Vernunft und Erfahrung sind die einzige Schiedsrichtere.

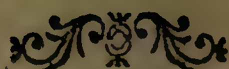
ner gewissen Zeit nachher mehrere sterben, als nach den Regeln der Sterblichkeit sterben müssen, so lange will dieser Einwurf nichts bedeuten. Ich fodre aber noch mehr; schon oben sagte ich daß viele an den Folgen der natürlichen Blattern, bald oder lange nach der überstandenen Krankheit stürben: Ich setze nun einmal, es stürbe würklich einer an den Folgen einer vollkommen gut eingerichteten Inoculation, so stößet dieses dennoch die Inoculation nicht über den Haufen; denn man muß beweisen können, daß derer welche an den Folgen der Inoculation sterben, wenigstens eben so viele seyen, als derer, welche an den Folgen der natürlichen Blattern sterben. Allein das vorhergesagte beweist ganz unleugbar die Unmöglichkeit hievon. Ich will es Ihnen aber noch begreiflicher machen, und die Ausrechnung hieher setzen, welche der groß

D'Alem-

D'Alembert anführt: (a) Man pfropfe nemlich zehntausend Menschen zu gleicher Zeit die Blattern ein. Nun ist es nach den Regeln, den jetzt ausgemachten Regeln der Sterblichkeit gewiß, daß jährlich von fünf und dreißig Personen immer einer stirbt, und daß unter diesen gestorbenen Personen, der vierzehnte durch die natürliche Blattern hinweggerissen werde, und also ungefehr einer von acht und dreißig alle Jahr an andern Krankheiten als Kinderpocken sterbe. Es werden also von den zehntausend Inoculirten alle Jahr zweyhundert sechszig Personen sterben, folglich alle Monat noch über zwanzig, ohne daß dazu im geringsten die Inoculation etwas beygetragen habe: denn zweyhundert

C sechzig

(a) Reflexions philosophiques & mathematiques sur l'application du calcul des probabilitès à l'Inoculation de la petite verolè, in s. Melanges de Litterature T. V. p. 343.

sechszig Personen sturben, wenn sie schon nich
wären inoculirt worden, wenigstens die nem-
liche Zahl. Nun ist aber diese Ausrechnung
noch nicht einmal genau genug, denn man
muß nothwendig bemerken, daß mehrentheils
vor dem zwanzigsten Jahre inoculiret wird,
und wohl größtentheils in denen Jahren der
Kindheit, in welchen die Sterblichkeit am
größten ist. Da nun die Berechnung, daß
alle Jahr von fünf und dreißig Personen ei-
ner stirbt, auf die allgemeine Berechnung der
ganzen Sterblichkeit beruhet, und es ausge-
macht ist, daß vom ersten bis zum zwanzig-
sten Jahr die Hälfte der Gebohrnen stirbt,
dahingegen die zwote Hälfte der Menschen
meist viermal so viel Zeit braucht zum Ab-
sterben, als die erste, (a) so siehet ein jeder
leicht

(a) Süßmilch Göttl. Ordn. in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts ꝛc. ꝛc. zweyter Theil S. 329.

leicht ein, daß diese Berechnung noch lange nicht die richtigste seye, sondern die Zahl derer, welche in einem Jahr von den zehntausend Inoculirten sterben, größer seyn müsse als zweyhundert sechszig. Ein jeder also, welcher hinführo gegen die Inoculation eine solche Sprache in seinem Munde führen will, muß sich, wenn er noch nicht gegen alle Eindrücke der Wahrheit unempfindlich geworden ist, schämen. Und wie leicht weiß man solches hinter den Schein der Wahrheitsliebe zu verbergen? Einige Zufälle begünstigen dieses öfters. Ich erinnere mich daß einsmal ein Kind, welches den folgenden Tag sollte inoculiret werden, auf einmal, indem es mit seiner Mutter spielte, todt hinfiel und wahrscheinlich am Schlagfluß starb: wäre das Kind vier und zwanzig Stunden später gestorben, was wäre wohl natürlicher gewesen, als zu sagen; da siehet man was die Inocu-

lation thut, sie macht so gar die Kinder an
ganz ungewöhnlichen Zufällen sterben; obzwar
dieses schon das dritte Kind war, welches den
Eltern auf diese Art weggerissen wurde. Ich
kann an Eidesstatt erhärten, daß, so viel ich
weiß, von allen denen, welche ich seit ohn-
gefehr fünf Jahren inoculiret habe, nicht al-
lein keiner währender Inoculation, sondern
auch nicht über viere nachher, und zwar lan-
ge nachher gestorben sind. Hätte ich also nur
hundert inoculiret, derer doch über dreymal
so viel sind, so würde immer die Sterblich-
keit so geringe seyn, daß nicht der allermin-
deste Verdacht aufsteigen könnte, daß unter
diesen, einige an den Folgen der Inoculation
gestorben wären. Denn ein Kind starb an der
Verstopfung des Gekröses, ein andres an dem
Zahnen, ein drittes an einer Entzündung der
Lungen, und der vierte ein Jüngling von
sechszehn Jahren, an einer förmlichen Schwind-

sucht,

ucht, und zwar ein und ein halb Jahr nach
der Inoculation. D'Alembert führt in sei=
ner schon angeführten Abhandlung S. 352.
aus dem Monro an, daß seit denen zehn Jah=
ren, in welchen man zu Edenburg eingepfropft
hatte, von tausend sechs und achtzig Perso=
nen die Sterblichkeit geringer gewesen wäre,
als in den vorhergehenden Jahren; und Ra=
oux bezeugte daß von acht und siebenzig Ino=
culirten, vier innerhalb neun Jahren gestorben
wären an den Folgen von gewöhnlichen Krank=
heiten, und zwar lange nach der Inoculation.
-Dagegen können durch die Inoculation auch
andere Krankheiten gehoben werden. Der sehr
belesene und gelehrte Manheimer Arzt Me=
dicus behauptet dieses gleichfals am Ende
eines Sendschreibens von der Ausrottung der
Kinderblattern, und glaubt daß selbige in der
Melancholie, Gicht, Epilepsie, Lähmung,
Taubheit, Nutzen schaffen könne. Ich erinne=

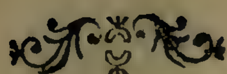
 re



re mich eines Kindes, das immer kränklich war, schleichende Fieber, einen hohen und harten Leib, gelbe Farbe ꝛc. ꝛc. hatte, so daß man nichts anders glaubte, als es würde gewiß sterben: Es wurde vor dem Ausbruch der Blattern ziemlich krank, und bekam heftige Convulsionen; allein diese Bewegungen lö- seten die Verstopfungen auf, und nach geen- digter Blatterkrankheit fieng das Kind auf ein- mal an zuzunehmen, und wurde ganz gesund und stark. Auch kann ich bey dieser Gele- genheit das gantz sichere und unpartheyische Zeugniß des grossen Goettingenschen Lehrers Michaelis nicht übergehen, welches er in An- sehung dieses Punctes angiebt, (a) hier sind seine eigen Worte; " Nemo de Valetudin " Filii post insitus variolas tenuiore que

" stus

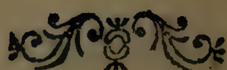
(a) Testimonium de Variolarum Insitione dictum. Syn- tagma commentationum. P. II. p. 248.



" stus est. Vegeti sunt potius omnes, " quos novi, ut Boehmeri Filii, Vogtii, " atque meus, quem ut exemplum per- " fectæ post inoculationem sanitatis lauda- " re solebat Roedererus. Fuerat enim " primis vitæ annis lactis nutricii vitio " infirmior, sed postquam ex vulnere in- " sititio magna vis puris effluxit, plane " convaluit, ut, si vel redeant aliquando " naturales variolæ, tamen insitionem sa- " lutarem ei fuisse putem. "

Ist es nun wahr, daß die Gährung sicherer und vollkommener bey der Inoculation geschehe, so folget auch daß die Inoculirten zum wenigsten ungleich weniger, zum zweitenmal diese Krankheit zu befürchten haben. Von der Möglich-oder Unmöglichkeit hievon will ich Ihnen nachher weitläuftiger reden. Jetzt zeige ich Ihnen nur eben den Vorzug der Inocu-

 lation,



lation, welcher auch von dieser Seite ganz gewiß ist, an.

Da endlich die Gährung viel langsamer und mit ungleich verminderter Heftigkeit bey der Inoculation geschiehet, so ist es klar, daß die faulende Gährung sich nicht wohl zumischen könne. Ein behutsamer Arzt wird bey der Inoculation hierauf am sorgfältigsten Acht haben. Denn unsre Erfahrungen in diesem Fache sind so weit gestiegen, daß man diese faulende Gährung immer gewiß hemmen kann, wenn selbige nicht von einer sehr hartnäckigen Ursache entspringt. Denn selbst das würklich faule Fleisch kann wieder von der faulenden Gährung befreyet werden. Man lese hierüber die Erfahrungen eines Pringle, Macbride, und vornemlich das was der sehr gelehrte Münsterische Leibarzt Hofrath Hofmann über diese Materie schon würklich in

sei-

seiner Nachricht von der Krankheit der Frey=
frau von Droste von Fischerring, und dem
ersten Theil seiner Abhandlung von den Po=
cken geschrieben hat: welches er in dem zwei=
ten Theil, wornach die gelehrte Welt mit der
größten Sehnsucht wartet, noch weitläuftiger
thun wird. Da dieser Satz bloß in die prak=
tische Arzneygelartheit gehöret, so will ich
mich bey demselben nicht länger aufhalten;
und nur dieses sagen, daß die blos vegeta=
bilische Diät, die freye Luft welcher die
Kranken sich aussetzen, die Enthaltung von
allen gegohrnen Geträncken, die gemäßigte Be=
wegung und die daher entstandene ordentliche
unmerkliche Ausdünstung die faulende Gäh=
rung schon genug abhalten. Wenigstens stimm=
en alle die Erwachsene, welche ich inoculiret
habe, darinn überein, daß sie sich nie so
leicht und so wohl befunden hätten, als wäh=
render Zeit daß sie in der Vorbereitung wa=

 ren,

ren. Hat man aber Grund die faulende Gährung zu befürchten, so wird solche durch den Genuß saurer Molken, dem Vitrioloel und hauptsächlich der Chinarinde und Kampfer leicht gehoben, wobey sich die Hofmannsche Kampfer-Enveloppe wohl den ersten Platz erworben hat.

Viertens. Die Inoculation geschieht zu einer Zeit, wo der einzuimpfende sich auf diesen Zufall vollkommen vorbereitet, und von allen Ausschweifungen enthalten hat; dahingegen die natürliche Blattern öfters bloß dadurch tödtlich werden, weil sie zu einer Zeit kamen, wo der Körper keine Kräfte genug hatte diese Krankheit auszustehen, wie z. B. öfters bey den Sechswochnerinnen geschiehet, oder wo schon ein andres Gift in den Adern schleichet, und also die Gährung verwickelter oder wohl gar faulend gemacht wird.

Obschon aus dem vorhin gesagten erhellet, daß zwar der Hauptvortheil der Inoculation nicht in der Vorbereitung liege, wie man in vorigen Zeiten glaubte, so ist es doch gewiß daß einige Einpfropfer auch in Ansehung der Abstellung der Vorbereitung zu weit gegangen sind, als Gatti, und andere mehr. Beydes ist Charlatanerie, und hat mehrentheils Gewinnsucht zum Grunde. Es ist gewiß daß, da wo die Bewegung der festen Theile weder zu heftig noch zu schwach ist, wo die Säfte gantz frey durch die Gefäße beweget werden, und wo diese Säfte weder in ihrer Mischung noch sonstiger Qualität fehlen, daß in dem Fall jede nur einigermaßen schärfere Präparation eine Thorheit seye; denn warum soll man diese Symmetrie aller der Verrichtungen dieser Maschine verderben und also ihre innerliche Kräfte schwächen? Aber auch jemanden zu inoculiren bey

weh-

welchem man eine Disposition zu einer andern Krankheit bemerkt, ohne selbige vorher wegzunehmen, heißt jemandes Leben mit dem strafbarsten Muthwillen in Gefahr setzen. Wenn man also Umstände bemerkt welche diese Gährung sehr vermehren, oder zu stark vermindern könnten, so muß man selbige vorher wegzunehmen suchen. Der Leibarzt des Königs Stanislaus, **Gandoger von Foigny** bringt die Präparation auf folgende 3. Punkte. (a) Sind bey jemand die festen Theile zu stark gespannt, so müssen selbige erschlaffet werden, sind selbige zu schlaff, so stärke man sie vorher, und ist irgendwo ein Fehler in einem Saft, so verbessere man solchen. Eine der Hauptsorgen muß in der Reinigung der ersten Wegen bestehen, denn die Anhäufung von Galle und faulichtem Schleim und nicht selten von Würmern ist eine der gemeinsten Ur-

(a) Traité pratique de l'Inoculation p. 138.

sachen der faulenden Gährung in unserm Körper. --- In einigen Familien sind die Blattern fast beständig bösartig, so daß die mehreste welche davon ergriffen werden, auch sterben müssen. Hensler führt aus Dodsley's annual Register; April 1762. folgende Geschichte an " John Petre, ein Bruder des " Lords Petre starb an den Pocken und war bin" nen sieben und zwanzig Jahren der acht" zehnte aus seiner Familie, so an den na" türlichen Pocken das Leben eingebüßet hat" te. " Ich halte es also für unnöthig, Ihnen den Vorzug der Inoculation auch von dieser Seite zu zeigen. Es ist aber ausser dieser noch eine andre welche mit der vorigen in Verknüpfung stehet, nemlich

fünftens. Daß man die Inoculation zu einer Zeit verrichten könne, in welcher man selbst solche Vorfälle nicht zu be-

fürchten hat, welche sonst die Blattern-krankheit gefährlich machen. Ich will Ihnen nur einige solcher möglichen Fälle berühren. Die natürlichen Blattern werden bösartig, wenn sich ihr Ferment mit einem andern bösartigen vermischet hat. Man sieht öfters das Fleckfieber, Friesel ꝛc. ꝛc. mit den Blattern verknüpft und die Epidemie ist mehrentheils tödtlich. Oefters ist die Blatterepidemie in der Stadt bösartig, da sie auf dem Lande nicht selten ungleich gutartiger ist. Auch in besondern Zufällen findet dieses statt. Ein Frauenzimmer welche sich der ersten Periode der Reinigung nähert, wird immer gefährlicher bey jeder hitziger Krankheit krank, als vor oder nach dieser Periode. Einige Menschen bekommen öfters zu gewissen Jahreszeiten besondere Zufälle, von welcher sie in andern frey bleiben. Geschieht es nun daß sich die Blattern eben um die Zeit mit ein-

finden,

finden, so wird ihre Gährung öfters wegen des zweitern Uebels tödtlich. Und so sind fast unzählige Zufälle die eine Krankheit zu einer Zeit tödtlich machen, welche sonst fast nichts würde zu sagen gehabt haben. Sie sehen also daß man alle dergleichen Vorfälle, welche man nur einigermaßen vorher vermuthen konnte, durch eine vorsichtig angestellte Inoculation verhüten könne. Rousseau, welcher seinen Emil nicht will inoculiren lassen, weil er glaubt die Natur inoculire besser, giebt doch wegen dieses Punkts, daß man nemlich den Vortheil habe sein Uebel vorherzusehen, der Kunst den Vorzug, und sagt: c'est quelque chose.

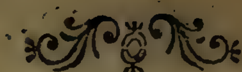
Sechstens. Durch die natürliche Blattern wird nicht selten die Schöne des Gesichts durch Narben verunstaltet, und die natürliche Mine durch Verzerrung

der

der Haut verzogen, so daß ein solches
Gesicht jederman scheußlich vorkommt.
Nach den künstlichen Pocken hat man die-
ses aber nicht zu befürchten: Denn, da
die Bösartigkeit (der Blattern zufolge dem
Zeugniß der Aerzten aus der Menge der
Pocken des Gesichts beurtheilet) werden
kann, und bey der Inoculation niemalen
ein anders als ein gutartiges Pocken-
gift erzeuget wird, und überdem derjenige
Theil, welcher der beissendste ist in den
inoculirten Arm gezogen und daselbst aus-
geleeret wird, so bedarf dieser Satz wohl kei-
ner weitern Erläuterung noch Beweise. Und
wenn jemanden Zweifele dennoch bleiben, der
mag Inoculirte ansehen und sich alsdenn von
der Richtigkeit dieses Satzes überzeugen.
Sehen Sie mein Freund, wie vortheilhaft die
Inoculation ist! auch unsern Augen verschaft
sie Ergötzungen, und dem Frauenzimmer er-
spart

spart sie das worinn die mehreste ihr größtes Glück und nicht selten ihr einziges Verdienst uchen müssen; die Schönheit ihres Gesicht-hens.

Da also bey der, nach einer genauen Auswahl und vorsichtig angestellten Inocu-ation niemalen anderes als gutartiges Blat-ereiter erzeuget werden kann, (1.) da erner der Theil dieses Giftes, welcher der hlimmste ist nach dem inoculirten Arm gezo-en wird, (2.) auch diese Blatterngäh-ung so langsam geschiehet, daß man keine ulende Gährung zu befürchten hat, sondern lbige in einem vorher gesund gewesenem örper nicht allein verhütet, sondern selbst berwunden werden kann, (3.) und an die Inoculation zu einer Zeit verrich-t wo der einzuimpfende auf diesen Zufall llkommen vorbereitet ist, (4.) selbi-



ger auch vor denen Zufällen bewahret wer-
den kann, welche ihm bey den natürlichen
Blattern das Leben hätten rauben können,
(5.) so sehen Sie, liebster Freund, daß
es weder ein verwegener noch ein leichtferti-
ger Satz seye, wenn ich als ausgemacht be-
haupte, daß **niemand an einer, unter vo-
rigen Bedingungen angestellten Inocula-
tion sterben könne.** Ein Satz welcher un-
gemein frappant ist; und bis hiezu war kei-
ner welcher der Arzneygelartheit, dieser gött-
lichen Wissenschaft, so viel Ehre machte, als
dieser. - * **D'Alembert** glaubte schon di-
Wahr-

* In Schweden hat man nach dem Condamine di-
Inoculation mit einer Schaumünze beehrt. Au-
dem Revers steht die Corona civica mit der In-
schrift: ob Infantes civium felici ausu servatos.
Auf dem Bande der Krone aber der Nahme de-
Gräfin Geer, der ersten Schwedischen Dam-
die sie verdienet hat. In Schweden giebt di-
Re-

Wahrheit desselben, allein da er sie nicht erweisen konnte, so bauete er auf selbigen nur als auf einer Hypothese seine Berechnung von dem Vortheil der Inoculation, wenn er sagt: (S. 365.) Il y a lieu de croire qu'on ne meurt jamais de l'Inoculation, quand elle

 est

Regierung zufolge Hensler dem D. Hast für jeden Inoculirten 12. Th. Kupfermünze. Auch andere hohe Personen finden selbige ihres Beyfalls würdig. Der warhaftig große und würdige Pabst Benedict. XIV. hat zuletzt diesen Handgriff ebenfalls mit seinem Beyfall beehrt. Ein gleiches thaten zwey der größten Regentinnen der Welt, die Römische und Russische Käyserinn; und der Nordische Salomo ist eben so weit davon entfernet, sie gering zu schätzen; als wovon ich die höchste Gnade gehabt habe, ein höchst eigenhändiges schriftliches Zeugniß zu erhalten. Wie löblich sind nicht jetzt die Anstalten der Großen diesen Nutzen allgemeiner zu machen und auch den Pöbel dadurch der Wuth dieser grausamen Krankheit zu entreissen. In Engeland ist schon seit 1746. ein eigenes Hospital für die natürlichen Pocken in Lowerstreet Islington und ein

est sagement administrée, & après un exa-
men convenable.

Jetzt höre ich Sie aber antworten; au
diese Weise bleibt man doch immer in Un-
sicherheit. Freylich immer Unsicherheit; abe
doch auch nur in dem Fall wann der Arz
welchem Sie die Inoculation anvertrauen
entweder unerfahren, oder wenn er nicht auf
richtig genug ist.

Durch die Unerfahrenheit des Arztes is
manche Inoculation mißlungen und hat selbst
eini-

---

ein Vorbereitungshaus für die Inoculirten in
Coldbathfield, eine gute Strecke von jenem er-
richtet. Der König selbst ist davon Patron, der
Herzog von Marlbourough Präsident. Und was
sonderbar ist, ist daß kein öffentlicher Fond
sondern die Privatcassen der mitleidigen Großen
die beträchtlichen Kosten bestreiten. Das ist
wahre Menschenliebe.

inigen das Leben gekostet. Nicht allein hångt, wie ich oben schon gemeldet habe, bey eini-gen der glückliche Ausgang der Inoculation nit von einer guten Vorbereitung ab, sondern s können sich auch währender Inoculation ebel zeigen, die zwar für sich von gar kei-em Belange waren, aber sehr schlimm wer-en, wenn sie zu dieser Zeit ungehörig behan-elt werden. Wie oft habe ich nicht mit Mitleiden gesehen, wie alle und jede Inocu-rte ohne Unterschied auf den nemlichen Fuß handelt wurden, da doch bey vielen die orbereitung und das Verhalten unter und ach der Inoculation himmelweit unterschieden yn muß. Der rosichte Ausschlag der sich ährender Inoculation zuweilen zeigt und von imsdale so schön beschrieben ist, ist an und r sich nichts gefährliches; will man aber die, n diesem Ausschlag angegriffene der Luft en so aussetzen wie die übrige Inoculirte,

 so

so leiden erstere so gar Gefahr ihr Leben zu
verlieren, indem die Kälte die Gefäße der
Haut zusammenziehet und also die rosicht
Schärfe zurücktreibt, da doch bey den Blat
tern die Kälte derselben Ausbruch befödert
wie Cotunni bewiesen hat. Bey einem Kin
de, welches seit 5. Tage inoculiret und von di
sem Ausschlage befallen war, bemerkte ich se
heftige Convulsionen, welche einige Stund
anhielten, nachdem man es am Fenster in e
ner Zugluft gehalten hatte. Es war no
nichts von Blattern zu sehen, und diese k
men auch erst vier Tage nachher und hatt
zu den Convulsionen nichts beytragen könn
Eine Dame, von einer der ersten Famili
von Utrecht, büßte ihr Leben auf diese We
unter der Inoculation ein. Ihr Arzt ha
hören sagen, daß man die Inoculirte re
kühl halten müsse, er ließ diese Dame desw
gen den ganzen Tag auf einem langen Ga
gehen,

gehen, auf welchem alle Thüren und Fenstern aufgesperret waren und also eine beständige Zugluft war, und zwar bey ziemlich kaltem Wetter. Die Dame bekam einen bösen Hals und starb an der Erstickung. Eine Prinzessinn verlohr gleichfals durch unrechte Behandlung ihr Auge unter der Inoculation. Für die Wahrheit beyder Geschichten kann ich Bürge seyn, da die erstere mir von den nächsten Anverwandten erzählet worden; und beym letzteren bin ich eben so gewiß, da ich die Prinzessinn selbst zu sprechen die Gnade gehabt habe. Es geht überhaupt bey der Inoculation wie bey den Geburten. In beyden Fällen verrichtet die Natur, ohne Beyhülfe der Kunst, das Werk; allein es giebt Fälle, obschon sie selten sind, wo der glückliche Ausgang von der Kunst abhängt. Eben so wenig also, als man der Hebammenkunst es aufbürden kann, wenn eine kreissende durch

die ungeschickte Behandlung ihrer Hebamme oder Geburthelfers stirbt, (und dieser Fälle giebt es wahrhaftig mehr, als derer so bey der Inoculation sterben) eben so wenig kann man diejenigen Fälle gegen die Inoculation gebrauchen, wo eingepfropfte durch Fehler der Aerzte sterben oder unglücklich werden. Es ist genug daß die Mittel würklich existiren und bekannt sind, und es also nur auf derselben kluge Anwendung ankomme; und wäre es die größte Nothwendigkeit, daß in jedem Staate deswegen die gehörigen Maasregeln ergriffen würden; wie denn auch in Schweden, damit nicht jeder kühne unwissende diesen Handgrif entweihe, der König denselben verboten hat, wenn er nicht unter der Aufsicht von Aerzten veranstaltet würde.

Ist nun der Arzt in der Untersuchung, ob der Einzuimpfende nicht in solchen Um-

ständen sich befinde wo die Inoculation abzurathen seye, entweder zu leichtfertig, oder auch aus Furcht, daß ihm dieser Gewinn entgehen würde, nicht aufrichtig genug, so können ebenfals Unglücke darüber entstehen, die aber von keinem Wahrheits Freunde auf die Rechnung der Inoculation gesetzt werden können. Bey dieser Untersuchung kommt es nun aber auf folgende zwey Hauptumstände an.

Erstens. Ob auch wegen einiger Umstände eine Erhöhung der natürlichen Blatterngährung oder Verwickelung derselben mit andern Fermenten zu befürchten seye, oder ob

Zweytens. Wohl gar im Körper eine solche Disposition würklich liege, daß die faulende Gährung entweder schon würklich angefangen habe, oder doch Gefahr seye daß diese unter oder gleich nach der Inoculation an-



fangen werde, und man von derselben möglichen Aufhebung nicht gewiß seyn könne.

Der erstere Umstand theilt sich nun wieder in zwey andere ein.

Ob man zur Zeit einer Blatterepidemie nicht schon eine vorher geschehene natürliche und also eine doppelte Ansteckung befürchten müsse.

Der Herr von Haen wirft das erstere hauptsächlich den Einimpfern vor. Ob zwar ich nicht allein nicht leugne, sondern selbst glaube, daß öfters zur Zeit einer Epidemie ein schon angesteckter mit mag inoculiret seyn, so bin ich doch auch gewiß, daß dieses dem Ruhm der Inoculation gar nicht hinderlich seyn kann. Denn, wenn jemand schon einen angesteckten inoculirte, so könnte solches sel-

bigem

bigem gewiß nicht schaden, indem erstens das Blattergift, welches dem Arme beygebracht wird, für sich nie ein anderes als ein gutartiges Blättergift hervorbringt. Zweitens, Diese Gährung gehet so langsam, daß sie die erstere Ansteckung nicht beschleunigen kann. Drittens, Da bey der Inoculation das Gift größtentheils nach den Arm gezogen wird, so kann diese Inoculation so gar dadurch nützlich werden. Freylich geschiehet dieses nicht so, wie bey einer guten Inoculation zu geschehen pflegt, da selbige viel langsamer von statten gehet und der Blatterausschlag vielleicht schon geschehen ist, wenn der Arm sich erst würde entzündet haben. Unterdessen lehret uns doch die Erfahrung, daß jede Wunde, jede Verletzung der Haut den Blatterausschlag anziehe. Riethen nicht aus dieser Ursache verschiedene Aerzte an, bey den Blattern die Haut an Händ und Füßen zu ritzen, um dadurch

durch den größten Theil des Giftes in diese Theile zu ziehen? Und ist nicht überhaupt das Wort doppelte Ansteckung ein Unding, eine bloße Chimäre? Bey der Inoculation ist es gleich viel ob man viel oder wenig Eiter beybringt, in beyden Fällen entstehen deswegen nicht mehrere Blattern, und wenn schon bey einem Inoculirten die Ansteckung am Arm so langsam fortgehet, daß man zweifelt, ob die erste Inoculation würklich angeschlagen habe, und man selben zum zweitenmal inoculiret, so bekommt der jetzt zweimal Inoculirte deswegen keine einzige Blatter mehr, wenn schon die gleich nachher sich entzündende Ränder der ersten Inoculation, die schon vorher geschehene Ansteckung beweisen; und diese Erfahrung deucht mir hinlänglich genug, den Ungrund der Gefahr einer doppelten Ansteckung zu erweisen. Denn bis hiezu erfolgt auf keine Art der Beybringung des Gifts,

die

die Ansteckung gewisser, als wenn man solches der blutigen Haut anbringt, und zwar indem das Gift ganz frisch ist: wäre also die doppelte Ansteckung nur einigermaßen möglich, so müßte sie in diesem Fall Platz haben. Ich habe niemalen den Fall gesehen, wo jemand, welcher natürlich wäre angestecket worden bald darauf auch wäre inoculiret worden; auch habe ich nirgendwo einen aufgezeichnet gefunden; ich kann also nicht sagen wie die Ränder der Wunde von der Inoculation sich gehalten haben; unterdessen wollte ich doch wohl alles mögliche darauf verwetten, daß diese vollkommen die Perioden der ersten Ansteckung gefolget sind, und also keine besondre haben hervorbringen können. *

Wenn

* Ich habe sehr oft bemerkt, daß wo ich mehrere Einschnitte bey der Inoculation gemacht hatte, einer oder andere davon ganz zuzuheilen schien, wenn schon der andere die Ansteckung genugsam an

Wenn also bey einem solchen Inoculirten und vorher schon angesteckten üble Folgen sich gezeiget haben, so konnten diese unmöglich daher entstehen, weil dieser blatternde war inoculiret worden, sondern weil das Gift entweder den innerlichen Theilen zuerst war beygebracht worden und in denselben den ersten Krampf und Gährung erreget hatte, oder weil dieses erste Ferment mit andern bösartigern Fermenten vermischet war, oder weil der Körper nicht genugsam hatte zubereitet werden können. Sie sehen also die Schuld liegt niemalen in diesen Fällen an der Inoculation.

Solten

---

anzeigte und in seinen Perioden richtig zunahm. Allein so bald als das Fieberchen, welches vor den Ausschlag zu kommen pflegt, vor der Thür war, erhoben sich auf einmal die Ränder der Wunde, welche ganz zugeheilt schiene, und schworen so geschwinde, daß sie die erstere vollkommen einholten.

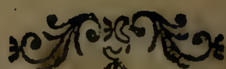
Sollten aber zur Zeit einer Blatterepidemie auch noch andere Epidemien grassiren, so ist es freylich leicht möglich daß die eingepfropfte zur Zeit der Inoculation davon angegriffen werden. Ich habe dieses selbst einmal erfahren da ich verschiedenen die Blattern einpfropfte zu einer Zeit, wo rosichte Fieber häufig umgiengen; denn viele Inoculirte wurden von selbigen gleichfals befallen. Ausser einer schmerzhaftern Eiterung bemerkte ich aber nichts schlimmeres bey den Blattern. Es ist aber doch klar, daß die Inoculation dieses zweite Uebel nicht verursache; freylich wäre es besser, wenn man die einzuimpfende an einen Ort bringen könnte, wo sie gar kein epidemisches Gift zu befürchten hätten: kann dieses aber nicht geschehen, so ist es doch immerhin besser sie zu inoculiren, als selbige der Gefahr einer natürlichen Ansteckung auszustellen; denn gesetzt, es wäre gewiß, jeder

Blat-

Blatternder überhaupt würde von dem epidemischen Zufall befallen, so erhellet aus dem vorigen daß er diesen Zufall mit weit geringerer Gefahr bey der Inoculation durchstehen werde, als bey den natürlichen Pocken. Ein beträchtlicher Theil von Kindern stirbt am Zahnen, vereinigen sich nun diese Zufälle mit den Blattern, so ist es natürlich daß beyde Zufälle schlimmer werden. Besser ist es also immer dergleichen Kinder nicht zu inoculiren, denn es können während der Einimpfung Zufälle vom Zahnen kommen, welche dem Kind das Leben kosten. Allein in dem Fall wo eine bösartige Blatterepidemie herrscht, wofür man das Kind nicht sicher stellen kann, in diesem Fall bleibt jederzeit der Nutzen der Inoculation immer der nemliche, indem durch selbige wenigstens eine Gefahr, nemlich die von der Blatterepidemie gehoben wird, und das ist doch immer sehr viel. Ich erinnere

nere mich, als ich noch in Cleve die Arznei-
kunst ausübte, daß ich daselbst, zur Zeit ei-
ner der bösartigsten Blatterepidemien, ohne
Unterschied inoculirte welche mich nur darum
ersuchten. Die Zahl der zu der Zeit Ino-
culirten, beläuft sich zufolge meiner Annota-
tion auf die sechzig. Verschiedene der inocu-
lirten waren in Häusern wo die schlimmste Blat-
tern waren, sie sahen die Kranken, athmeten die
böse Pockenluft mit ein, und wurden dennoch
nicht kränker, als andere. Einige Kinder be-
kamen währender Inoculation zwey, drey bis
vier Zähne. Bey diesen bemerkte ich ausser
den Convulsionen, welche vor dem Ausbruch
der Blattern sich etwas heftiger zeigten, kei-
nen andern bösen Zufall. Und vielleicht war das
versüßte Quecksilber, welches ich damalen noch
auf den Rath von Dimsdale ohne Unterschied de-
nen gab, welche ich inoculirte, an den Be-
wegungen zum Zahnen mit Schuld; wenig-

 stens



stens scheinets mir möglich zu seyn, da selbiges leicht die Säfte nach dem Zahnfleisch hin determinirt. — In Boston errettete man gleichfals viele durch die Einimpfung während eines bösartigen Blatternumgangs. (a) Hensler sagt daher (b) " wenn bey einer harten " Epidemie die bekümmerten Väter und die " zagenden Mütter mir ihre Kinder zum Inoculiren darbrächten; ich würde grausam " seyn, wenn ich mich einen Augenblick bedächte, und nicht durch Belzen der gewöhnlichen Ansteckung so viel möglich, ihre häufige Schlachtopfer entrisse?

Es heißt in diesen Fällen: nach den Regeln inoculirt man, wenn man kann: aber man übersieht sie, wenn man muß; wenn ein höheres Gesetz der Menschenliebe es fodert.

(a) Briefe über das Blatterbelzen. 2. Th. S. 44.
(b) l. c. p. 43.

fodert. Es wird freylich jeder lieber ausser der Epidemie inoculiren wollen: aber gemeiniglich wollen erst alsdann die Leute sich waffnen, wenn Hannibal vor dem Thore ist.

Wo aber eine Disposition zur faulenden Gährung im Körper ist, da ist die Inoculation am wenigsten anzurathen. Denn das faule Ferment, welches in den Adern schleichet, wird sich vielleicht um so eher entwickeln, und sich mit der obschon gelinden Blattergährung vermischen. Aus dieser Ursache rathet Dimsdale an, alle ohne Unterschied zu inoculiren, nur nicht diejenige, welche seit kurzem hitzige Krankheiten gehabt hätten. Er hat nicht allein vollkommen Recht, sondern diese Clausul muß noch mehr ausgedehnet werden, denn nicht allein diejenigen welche hitzige Krankheiten gehabt, haben eine solche Disposition in ihren Säften, sondern noch ver-

schiedene andere: z. E. solche welche einen Anfang von Schwindsucht haben; mit welcher Säften ölichte Schärfe vermischt ist, 2c. 2c. bey solchen allen ist die Inoculation nicht anzurathen. Denn, wenn sie schon die Inoculation glücklich durchstehen, so wird doch gemeiniglich die faulende Gährung dadurch so heftig, daß sie nachher daran sterben. Ich habe selbst einen solchen Fall gesehen. Man muß also solche auf die allermöglichste Weise für der künstlichen sowohl als natürlichen Ansteckung hüten, auf welche Weise es auch seye, bis daß diese faulende Gährung gehoben seye. Wäre es aber nicht möglich bey selbigen die natürliche Ansteckung zu verhüten, an welcher sie nach aller Wahrscheinlichkeit gewiß sterben müßten, in dem Fall würde ich mich nicht entziehen können, auf Ersuchen selbige zu inoculiren; dabey aber doch durch Kampfer, Vitrioloel, Molken 2c. 2c.

dieser faulenden Gährung alles mögliche entgegen setzen. Auf diese Weise ist hundertmahl mehr Wahrscheinlichkeit daß sie durchkommen, als wenn man sie der natürlichen Ansteckung überläßt. Denn diese Disposition macht die künstliche Pocken nicht gefährlich, weil sie künstlich sind, sondern weil sie Pocken sind, die, wie aus dem vorhergehenden erhellet, bey unsichern Aussichten, immer noch sicherer der äusserlichen künstlichen, als der gewöhnlichen innerlichen Ansteckung anvertrauet werden können.

Sie sehen also daß man allerdings bey der Inoculation des guten Ausgangs ganz gewiß versichert seyn könne, daß es aber solche Fälle gebe in welchen man, wenn die natürliche Ansteckung nicht wohl verhütet werden kann, die Inoculation, ohne diese Sicherheit zu haben, dennoch vorzuziehen verpflich-



tet ist. Denn eines jeden Umstånde lassen nicht zu die Ansteckung zu vermeiden, obschon dieselbe das natůrlichste Verwahrungsmittel ist, aus welchem Grunde dann auch Krause, Medicus, Rast und andre die vôllige Ausrottung der Blattern, als das beste Pråservativ vorschlugen. Einige wilde Nationen suchten dieses wůrklich zur Ausfůhrung zu bringen. Mead erzåhlt uns von den Hottentotten, daß einige von ihnen, nachdem die Blattern unter ihnen eine schreckliche Niederlage angerichtet, endlich sich zusammen gerottet, eine Art von Schanze vor sich aufgeworfen, und jeden der sich ihnen genahet ohne Gnade erschossen håtten. Nach den Berichten der Dånischen Missionarien tragen die Marawer ihre mit Blattern befallene Kinder so gleich in den Wald und ůberlassen sie ihrem Schicksal; und der Erbprinz zu Ramanadaburam, der sie noch nicht gehabt, ließ

förm=

förmlich gegen sie vor den Thoren eine Schildwache ausstellen. —

Ich kann Ihnen nicht ohne innerlichen Verdruß von einer Streitfrage reden, welche der Arzneigelartheit so viel Schande macht; ob es nemlich möglich seye, daß jemand die Kinderpocken öfterer als einmal bekommen könne. D'Alembert hat gewiß kein Unrecht, wenn er den Aerzten vorwirft (a) daß sie nach so vielen Jahren die Möglich- und Unmöglichkeit davon nicht durch Erfahrungen hätten bestimmen können. Bey den niederträchtigen Aerzten sind mehrentheils Mißgunst, Neid oder Furcht für Verlust, an den angegebenen oder geleugneten Datis schuld. Daß aber auch bey den rechtschaffenen Aerzten Irrthümer hierinn vorgefallen, lieget wohl in einer von folgenden Ursachen.

(a) Melanges de Litterature &c. T. V. p. 347.

Diejenigen Aerzte welche die Möglichkeit der Wiederkunft der Blattern bestreiten, sagen daß sie bey ihrer zalreichen Praxi, wobey sie öfters Greise geworden, dennoch keinen einzigen Vorfall gehabt hätten, wo sie jemand zweimal hätten blattern gesehen; und müßten doch, wenn die Wiederkunft dieser Krankheit möglich wäre, immer unter einer gewissen Anzal derer so die Blattern gehabt, einige seyn, welche selbige zum zweiten oder wohl gar zum drittenmal bekommen könnten. Wir wissen zwar aus den Listen der Krankheiten ganzer Länder, welche Süßmilch, Wargentin, Strüick, Kerseboom und andere gesammlet haben, daß jede Krankheit ihre besondere Ordnung beobachte, und spricht also der oben angeführte Satz mit einem großen Grade von Wahrscheinlichkeit für die Unmöglichkeit der Wiederkunft der Blattern: unterdessen ist es bey weitem keine Gewißheit,

denn es kann seyn, daß die Zahl derer so die Blattern zweimal bekommen so geringe ist, daß es leicht geschehen kann, daß ein Arzt einige tausend blatternde gesehen habe, * wobei ihm aber derjenige entwischte, welcher diese Krankheit zweimal ausstehen mußte. Dieser Satz lehret uns also nicht mehr mit Gewißheit, als daß die Zahl derer, so die Blattern zweimal bekommen, ungemein geringe seyn müsse.

Die Aerzte nun, welche sagen, sie hätten die wiedergekommene Blattern selbst gesehen,

* In dem Extrait du Mémoire des Commissaires de la Faculté de Medecine, favorable à l'Inoculation, welches D'Alembert anführet, Melanges de Litt. T. V. p. 368. wird behauptet, daß sich diejenige welche die Blattern zweymal bekommen, zu den andern welche sie nur einmal ausstehen, verhalten wie ein zu 9 bis 10000. Dieses soll von natürlichen Blattern, welche zweimal wiederkommen, gelten.

sehen, behaupten den Gegensatz mit einem noch größern Grade von Wahrscheinlichkeit dadurch; wenn sie sagen, daß ein Augenzeuge, der etwas gesehen habe, mehr beweise, als zehn und mehrere die die Wahrheit der geschehenen Erscheinung leugnen. --- Allein, dieser Satz wird überaus mangelhaft angebracht. Denn es kömmt hier nicht darauf an, ob jemand bey einem der die ächte Blattern schon gehabt hat, einen ähnlichen Blatternausschlag bemerket habe, denn es werden wenige Aerzte seyn welche einen solchen Ausschlag nicht gesehen hätten; sondern die Entscheidung lieget darinn, ob ein Arzt, welcher einen Kranken schon an der ächten Blatternkrankheit hat gesehen; ob dieser Arzt den nemlichen Kranken lange Zeit nachher die nemliche Krankheit hat sehen ausstehen, und ob er in beyden Fällen auf die Zufälle so genau acht gegeben habe, daß er durch die Erzählung derselben darthun

kön=

könne, daß diese Krankheit zweimal in dem nemlichen Körper, in gleichen Perioden, angefangen und sich geendiget habe. Denn jede Krankheit karakterisiret sich durch ihre eigne Zufälle, und thun dieses die Blattern ganz merklich, indem sie unter andern in jedem Subjeckt ihre besondere Stadia beobachten. Es ist jederzeit der Blatternde drey oder vier Täge krank ehe die Blattern zum Vorschein kommen, nach diesen währet es andere vier Täge, in welchen die Blattern ausbrechen und ehe sie zum eitern gelangen: haben sie nun angefangen zu eitern, so dauret diese Eiterung abermal vier Täge, nach welchen die Blattern anfangen zu trocknen und abzufallen. u. s. w. Sie sehen also daß es, aus dem was ich von den krankhaften Gährungen gesagt habe, * klar seye, daß man von diesen

Zu=

* S. meine Beyträge zu einer neuen Theorie der Gährungen. 3. Abschnitt. rc.



Zufällen ganz gewiß seyn müsse, wenn man das Daseyn einer solchen Krankheit behaupten will. Denn jede ansteckende Krankheit erzeuget unter ähnlichen Zufällen ein gleiches Gift, und wenn schon durch Nebenumstände eine Krankheit sich mit andern verwickelt, so zeigen sich dem ohngeachtet die Hauptzufälle immer unter der nemlichen Gestalt.

So bald also ein Arzt die Pocken in dem nemlichen Subjeckt mit den nemlichen Hauptzufällen zweimal bemerket hat, so bald kann er die Möglichkeit der Wiederkunft der Blattern beweisen. Allein wie leicht kann sich der Arzt hierinn betriegen! auch dem besten kann dieses geschehen, quandoque bonus dormitat Homerus. Nicht immer sind wir im Stande, auch in klaren Sachen, unsere Einbildungskraft für Illusionen sicher zu stellen. Auch dieses geschiehet den größten Mathema-

tikern.

tikern. Wie oft dieß nun in dieser Streitfrage schon geschehen, werden Sie leicht aus denen Geschichten ersehen, welche ich Ihnen jetzt erzählen werde.

Ich wurde zu einem Kinde von 9 Jahren gerufen das dem Ausspruch des Arztes und Wundarztes zufolge, die Blattern hatte; sie regiereteu epidemisch am Orte; das Kind hatte Ueblichkeiten vor dem Ausbruch gehabt, und die Pocken sahen würklich wie wahrhafte eiternde Pocken aus. Unterdessen die Geschwindigkeit mit welcher sie zugenommen hatten, machte mich fest glauben, daß es keine ächte Pocken seyen, denn vollkommen gewiß konnte ich nicht wohl seyn, weil ich das Kind erst sahe, als die vermeintliche Pocken schon eiterten. Unterdessen blieb der Arzt bey seinem Satz, und als das Kind nachher ordentliche Gruben im Gesichte behielte, eben wie bey



den natürlichen Pocken, so blieb weder beim Arzt noch bey den Eltern der mindeste Zweifel zurück, daß das Kind nicht sollte die wahrhafte Pocken gehabt haben. Weil ich aber beständig dabey beharrete, daß es keine ächte Pocken gewesen wären, und ich den Eltern vorschlug, sie möchten das Kind einimpfen lassen, so willigten sie in letztern Vorschlag zuletzt ein, da sie an verschiedenen Beyspielen gesehen hatten, daß die Inoculation bey denen, welche die Blattern schon gehabt hatten, nicht die mindeste Veränderung im Körper hatte hervorbringen können. Ich inoculirte es also mit ganz frischer Materie am Arm, und es bekam zehn Tage nachher in die 50. wahrhafte Blattern, zum unwidersprechlichen Beweis, daß man sich beim vorigen Urtheil, wobey man noch so sicher seyn zu können glaubte, dennoch geirret hatte. ----- Der glückliche Frankfurter

Arzt

Arzt Burggrave erzählt einen ähnlichen Fall; (a) Ein adeliches Fräulein 10. Jahr alt, bekam nach einem kleinen Anfall vom Fieber, einen Ausschlag, welcher den Pocken vollkommen gleich sahe. Sie trockneten aber geschwind und fielen am achten Tage schon ab. Obschon nun Burggrave gleich von Anfang des Ausschlags bezeuget hatte, daß es keine wahrhafte Blattern wären, so konnte dennoch die Mutter des Fräuleins sich keines andern überreden, sondern widersprach dem geschickten Burggrav selbst mit einer Art von Unwillen. Fünf Jahre nachher heyrathete das Fräulein, und wenige Monaten hernach bekam es die rechte Blattern, welche größtentheils zusammenfliessend waren und die schöne Gestalt des Gesichts sehr veränderten. Herr Burggrave sagt daher: Nonne, si auctorum more assensus fuissem, & ægru,

&

(a) Nova acta N. C. T. 4. in app.

& tota familia illuſtriſsima per omnem Wetteraviam & totum Palatinatum, ubi ægra poſt nuptias in ditione mariti degebat, rumorem ſub initium ſecundi morbi ſparſiſset, comitiſsam veris variolis bis laborare, cujus rumoris vanitatem, collatio modi decurſus utriusque morbi deinde redarguiſset. ------ Einen gleichen Fall, wo ein Arzt einen Kranken an den würklichen Kinderpocken niederzuliegen behauptete und ſich durch den gelehrten Weſeler Arzt Herrn Hannes, meinen wertheſten Freund nicht wollte überzeugen laſſen, welcher Kranke über ein Jahr nachher die wahre Blattern bekam; hat oben erwehnter fleißiger Arzt aufgezeichnet. (a)

Bey den Inoculirten kann man ſich gleichfalls eben ſo leicht betriegen. Ich erinnere

(a) De inſitione variolarum in urbe patria Veſalienſi tentata. p. 68.

nere mich einsmal bey einem Cavalier auf dem Lande fünf Kinder inoculirt zu haben. Ich pfropfte selbige mit Fäden ein, welche ich selbst drey Wochen vorher durch natürliches Blattereiter gezogen hatte. Vier von diesen eingepfropften wurden durch diese Fäden angesteckt, allein bey dem fünften, wo der Einschnitt eben so sorgfältig gemacht und der Faden eben so vollkommen in die frische Wunde gelegt war, erfolgte nicht die allermindeste Ansteckung; die Ränder entzündeten sich etwas, heilten aber bald wieder zu, ohne daß etwas anders darauf erfolget wäre. Vielleicht hätten einige es hiebey bewenden lassen und geglaubt, dieses Fräulein würde entweder die Blattern gehabt haben, oder es würde vielleicht zu denen gehören, welche niemalen von der Krankheit angegriffen werden; denn sie war mit den nemlichen Fäden inoculiret, welcher ich mich zur nemlichen Zeit bey den

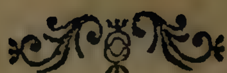
vier andern bedienet hatte: diese bekamen die Blattern und jene nicht. Jedoch ich beruhigte mich nicht dabey, sondern inoculirte dieses Fräulein noch einmal aber mit frischem, flüssigem, natürlichem Pockeneiter, und jetzt bekam dieses Fräulein zehn Tage nachher eine Menge Blattern. Sie sehen also daß hier das Gift, welches schon vertrocknet, und seit drey Wochen sich in die Fäden hatte eingesogen gehabt, nicht mehr stark genug war, die blatternde Gährung hervorzubringen, sondern daß bey dieser Constitution ganz frisches Blattereiter dazu erfodert wurde. Der D. Körber behauptet in seinem Briefe an Tissot über die Pocken gleichfals, daß einige Personen ganz frische und rohe Materie zur Ansteckung bedürfen. Er inoculirte im Herbst zwanzig adeliche Kinder zugleich mit einer und der nemlichen Materie; zwölf bekamen die Pocken, der Rest davon blieb frey bis e[...]

sie

ſie ihnen durch ganze friſche Materie verſchaf-
e. Auch bey der natürlichen Anſteckung
ſiehet man gar oft, daß dieſe nicht immer
erfolgt, wenn ſchon derjenige welcher noch
keine Pocken gehabt mit einem Blatternden
die genaueſte Gemeinſchaft hatte. Ich erin-
nere mich jemand von fünf und vierzig Jah-
ren inoculirt zu haben, dieſer hatte in ſeiner
Jugend währender Zeit einer Blatterepidemie
bey ſeinem Bruder, der mit Blattern beſäet
war, in einem Bett unter den nemlichen
Decken geſchlafen: weil er nun einige Stip-
pen hier und da auf der Haut zu der Zeit
bekommen hatte, ohne doch die mindeſte Un-
päßlichkeit empfunden zu haben, * hatte

 ſei-

* Wenn das Blattereiter die Haut berühret, ſo erregt
ſelbiges auch bei Blatterfreien öfters Schwärcher, die
den Pocken vollkommen ähnlich ſind, jedoch kommen
ſelbige nur an den Ort, welchen das Gift berühret
hatte. Man ſiehet dieſes oft bey den Müttern, welche
ihre



seine Muttter ihn überredet, daß er die Blattern gehabt und also nichts mehr zu befürchten hätte. Allein er konnte die ihm deshalben beygebliebene Furcht nicht überwinden.

Um

---

ihre blatternde Kinder schenken, oder wo das Kind, indem es getragen wurde, sein Gesicht gegen den Backen der Mutter anlehnete. Die Inoculirte bey denen die blatternde Gährung nicht erfolgt, bekommen gleichfalls an dem Einschnitte Schwärcher, welche, obschon sie den vierten Tag heil sind, dennoch von dem Blatterciter verursacht wurden, indem dieser fast unmerkliche Einschnitt sonst schon den andern Tag ohne einige Entzündung würde geheilet seyn. Es scheinet also daß in diesen Fällen das Blattergift zwar eine Gährung in einer oder andern Drüse der Haut verursachet habe, daß es aber bey der Disposition der übrigen Säften die allgemeine blatternde Gährung in den flüßigen Theilen nicht habe hervorbringen können. Sollte nicht hierin ein großer Theil der Entwickelung vieler Zufälle liegen, wo man von Leuten fälschlich glaubte sie hätten die Blattern gehabt, und diese erst nachher von der eigentlichen allgemeinen Blatterngährung angegriffen wurden?

Um ihn nun aus dieser Ungewißheit zu ret=
en, schlug ich ihm die Inoculation vor.
Die. Einschnitte zeugten auch den vierten Tag
ie Ansteckung und angefangene Blattern=
ährung ganz deutlich, allein zu meiner Ver=
onnderung blieben die Rånder der Einschnitte
ast immer in dem nemlichen Zustand, ohne
aß ihre Entzůndung zugenommen håtte; sie
varen zwar roth und ziemlich erhoben; un=
erdessen bildete sich das Blåschen sehr lang=
am und den 15ten Tag schien es fast eher
bgenommen als zugenommen zu haben. Der
noculirte befand sich sonst ganz vollkommen
vohl. Weil er nun eines sehr phegmatischen
Temperaments war, und ich überdem ver=
nuthete, daß er vielleicht wegen Furcht für
en Blattern, sein Verhalten etwas zu stren=
e würde beobachtet haben, ließ ich ihm den
chszehnten Tag des Abends eine halbe Fla=
che ganz alten Rheinwein nehmen. Er gieng

ganz munter zu Bett und wachte mit noc
größerer Freude auf, denn es waren in de
Nacht in die vierzig Blattern ausgeschlagen
ohne daß er etwas anders als kleine Stich
in der Haut empfunden hatte. Die Ein
schnitte am Arm waren nun auch viel ent
zündeter, die herausgekommene Blattern eite
ten ordentlich, und das Blatterfontanell ga
auch noch einige Zeit hernach Eiter aus. D
Entwickelung des Blattergiftes gieng also u
gemein beschwerlich hier zu und konnte d
Natur selbige für sich nicht allein zu Sta
de bringen, sondern es mußte die Gährun
durch den Wein erhöhet werden. Diese E
fahrung beweiset auch ganz klar, daß d
Inoculirte in ihrem Verhalten ganz versch
dentlich nach ihrem Temperament müssen b
handelt werden, und es neben einem stre
gen Verhalten nicht genug seye, ihnen
was Queckfilber oder sonst ein abführend

Mit=

Mittel gegeben, und den Einschnitt am Arm gemacht zu haben.

Ich habe überhaupt öfters wahrgenommen, daß einige Leute deswegen gewiß schlossen die Blattern gehabt zu haben, weil sie in solchen Umständen gewesen wären, wo es ihrer Meinung nach unmöglich würde gewesen seyn, der Ansteckung auszuweichen, allein welch' ein seichter Beweis! Die vorige Geschichte, wo der nachher Inoculirte mit seinem blatternden Bruder in einem Bett gelegen hatte, zeiget dieses schon hinreichend. Ich kenne ein Frauenzimmer von sechzig Jahren welche gar nicht mehr an die Blattern dachte, und sich nie von diesen Kranken entfernet hatte, weil sie glaubte, daß sie entweder selbige müßte gehabt haben oder doch niemalen bekommen würde, diese wurde dem ohngeachtet in ihrem hochgestiegenem

ter, bey einer Epidemie, von den wahrhaf- ten Blattern befallen und bekam eine sehr große Menge. Huxham sagt daher, daß viele sich vergeblich bemüheten angesteckt zu werden, welche es erst nach Monaten und Jahren geworden. Es werden also viele zu den Blatterfreyen gezählet, die es doch würk- lich nicht sind, wie dann noch für wenig Jahren eine große Prinzessin dieses erfahren mußte, als sie von den Blattern angegrif- fen wurde. Ja, hierüber wird man sich nicht mehr verwundern, wenn ich sage, daß man das nemliche bey den Kindern im Mutter- leibe bemerket habe, wo die Mütter zur Zeit der Schwangerschaft von den Blattern angegriffen wurden und erstere dennoch ent- weder noch eine Zeit nachher oder wohl gar vollkommen frey blieben. Einer schwangeren Frau, welche ganz gutartige Blattern gehabt und davon genesen war, wurde ein gelindes

ab-

abführendes Mittel gegeben; dieses that keine Würkung; man gab daher zwei Tage nachher ein zweites, und als selbiges auch nur ein paar Stuhlgänge machte, nahm sie wiederum zwei Tage nachher eine sehr heftig abführende Arzney, welche aber eine solche entsetzliche Ausführung von oben und unten verursachte, daß nicht allein Ohnmächten und Convulsionen erfolgten, sondern so gar fünf Täge nachher die Frau ein todtes Kind gebahr, welches sonst zwar gut aussahe, aber über den ganzen Körper mit Blattern besäet ware, die mit Eiter noch ganz angefüllet waren, da doch die Mutter schon lange vorher diese Krankheit überstanden hatte. (a) Dieser später Ausbruch der Blatterngährung ist hier um so mehr zu bewundern, da doch die Säfte der Mutter unmittelbar sich mit

(a) Philosoph. transact. abridg'd. Tom. III. p. 308.

denen des Kindes vermischen, und letzteres seine Nahrung daher ziehen muß.

Der Freyherr **van Swieten** führet sogar einen Zufall aus der Boerhavischen Praxi an, wo eine adeliche Dame im sechsten Monat ihrer Schwangerschaft die bösartigste zusammenfliessende Blattern bekam. Sie gebahr zur rechten Zeit ein Söhngen, bey welchem man nicht das allermindeste Zeichen der Blattern wahrnehmen konnte, woraus der Kayserliche Leibarzt dann glaubt schliessen zu können, daß das Kind gänzlich davon frey geblieben seye. (a)

Bey den Inoculirten kann man sich nun in Ansehung des Ansteckens noch leichter betriegen, denn **Heberden** merkt recht wohl

an

(a) Comment. in H. Boerh. aphor. Tom. V. p. 9.

an (a) daß die Einimpfer sich sehr leicht betriegen könnten, daß sie Eiter zum einimpfen von falschen Blattern nähmen, denn er hat selbst Versuche damit gemacht, wo er mit diesem Eiter inoculiret hat und keine Ansteckung darauf erfolget ist. Da nun aus dem vorhergehenden erhellet, wie oft sich selbst die Aerzte in der Unterscheidung der wahren und falschen Blattern betriegen, so siehet man auch, daß es leicht möglich seyn könne, daß ein unvorsichtiger Einimpfer welche inoculiret; die aber keine Blattern bekommen können, weil zur Einimpfung kein wahres Blattereiter genommen worden. * Dieses könnte um

so

(a) Medical transact. Lond. 1768. Vol. I. pag. 427.

* Malouni beschreibt in seiner Abhandlung der Epidemien zu Paris vom Jahr 1752. (Histoire de l'Acad. R. de S. 1752. p. 117.) eine sonderbare, welche sich im Februar der sehr feucht und mittelmäßig kalt gewesen war, zeigte. Es bekamen

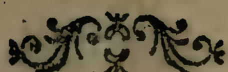
nem-

so leichter geschehen, wo der Einimpfer jederzeit die gutartigste Blattern suchet, um davon das Blattereiter zu nehmen. Ein Umstand der vielleicht in der Folge der Zeit, wenn die Inoculation mehr ausgebreitet werden sollte, mehrere Aufmerksamkeit verdienen wird.

Bedenkt man nun wie oft und wie leicht zuweilen die Aerzte am Krankenbette sich betriegen oder von andern betrogen werden, und fügt man hiebey die Erfahrung, daß man

Leute,

nemlich viele vier Täge hintereinander Beängstigungen, Schmerzen im Rücken, nach welcher Zeit sich Pocken auf der Haut äusserten, in welchen sich geschwinde eine Feuchtigkeit sammlete, so daß diese Pocken nach 24 Stunden schon bersteten und trockneten. Es blieben nachher eben so rothe Stippen wie nach den wahren Blattern. Van Swieten bemerkte, daß die falschen Blattern einmal anfiengen epidemisch zu graßiren und selbst anstecken, gleich nachdem die wahren aufgehöret hatten.

Leute, welche die ächte Blattern schon gehabt haben nachher der allerstärksten Ansteckung, * der Inoculation ohne Gefahr aussetzen könne, so deucht mir daß die Wiederkunft der wahren Blattern, bey einem und demselbigen Menschen, höchst unwahrscheinlich seye. Der Leibarzt Gandoger von Soigny erzählet, (a) daß der Rich. von Hautesierq einen jungen Menschen mit gutem Erfolg die Blattern hätte eingepfropft gehabt, und hernach die nemliche Operation demselben Menschen in einem Jahr zwanzigmal gemacht habe, und hätte sich bey diesem Menschen weder etwas von den Blattern, noch von einem andern widrigen

---

* Bisher hat diese noch nie gefehlet, denn Zufolge aller Erfahrungen sind immerhin diejenige, welche die Blattern noch nicht gehabt hatten, vermittels der Einpfrofung (wo nemlich dazu ganz frisches, flüssiges Eiter gebraucht wurde) von dieser Krankheit befallen worden.

(a) Traité pratique de l'Inoculation &c. p. 360.

gen Zufall gezeigt. Die Erfahrung welche der Englische Leibarzt Mead anführet, ist auch in dieser Absicht merkwürdig. Eine schwangere Frau, welche vorhin die Blattern gehabt hatte, wurde einer neuen Ansteckung ausgesetzet. Das Gift hatte sich zwar in den Körper eingesogen, allein die Mutter bekam keine Blattern, die Frucht aber, welche sie in ihrem Leibe trug, wurde von dieser Krankheit befallen.

Und sollte nicht selbst die ausserordentliche Seltenheit, mit welcher der Fall, daß jemand die Blattern zweimal gehabt hätte, angeführet wird, schon die Wahrheit desselben bey vorerwehnten Umständen noch mehr als zweifelhaft machen? Ich glaube es um so eher, wenn man bedenkt wie viele mächtige Feinde die Einpfropfung seit ihrer Aufkeimung unter den Aerzten gehabt, die gewiß keine

Gelegenheit haben vorbeystreichen lassen, wo sie derselben hätten Abbruch thun können. Und Willis der kein Inoculist war, schreibt schon, (a) " jedem Menschen und zwar nur " ihm allein, und das nur einmal, kommt " es zu, Blattern und Masern zu haben. " Bleibt jemand in seinem Leben frey, oder " bekömmt ein andrer sie mehr als einmal, " so sind es seltene und ungewöhnliche Be= " gebenheiten in der Natur, die der allge= " meinen Erfahrung keinen Abbruch thun. "

Wenn unterdessen jemanden in dieser Streitfrage noch Zweifel zurück bleiben, so können dennoch selbige der Inoculation nicht schaden; denn es erhellet aus dem vorigen als eine ganz ausgemachte Wahrheit, daß wenn es auch möglich seye, daß jemand die natür= liche Blattern zweimal bekommen könne, den, noch

(a) De Febr. c. 15.

noch die Anzahl dieser zweimal Blatternden höchst klein seyn müsse: unter denen welche inoculiret sind, und bey welchen die Inoculation angeschlagen, muß diese Zahl nun noch unendlich kleiner seyn, indem

Erstens: Nie auf eine Sache so genau Acht gegeben worden als hierauf, theils wegen der darauf gestellten Preisen, wenn jemand einen Fall anzeigen könnte, wo einer nach der gelungenen Inoculation die Blattern wieder bekommen hätte, theils auch wegen des großen Neides, welcher dieserhalb unter den beyden Partien herrschet; denn, wenn schon einige Vertheidiger der Einimpfung einen solchen Fall noch so sehr zu verbergen suchen würden, so ist es doch an der andern Seite gewiß, daß die Wahrheit immer ans Licht kommt, und würden die Bestreiter gewiß dergleichen Geschichten aufs möglichste

auskundschaften und ruchbar machen. Ich weiß zwar wohl, daß dergleichen Fälle verschiedentlich angegeben worden, allein mit welcher Schande mußten die Angebere nicht nachher bestehen, wenn die niederträchtige Falschheit eines solchen Angebens bewiesen wurde. **Van der Monde** theilt ein Exempel dieser Art mit. (a) Der sehr gelehrte Petit hatte ihm nemlich einen Fall gemeldet, wo von einem Söhngen des Herrn de la Tur, welches vorhin war inoculiret worden, allgemein wäre ausgestreuet worden es hätte die Blattern zum zweitenmal bekommen: es wären hierauf der berühmte Vernage, Fournier, Petit der Vater und Saint Martin zum Kranken hingegangen und hätten gefunden daß die Pocken nur eine bloße wässerichte Feuchtigkeit und gar

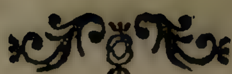
(a) Journal de Medecine, Chirurgie, Pharmacie &c. T. X. pag. 174.

kein Eiter in sich enthielten, weswegen sie auch einmüthig geschlossen hätten daß es keine wahre Blattern seyen, ohne daß ihnen hierüber ein Zweifel beygeblieben wäre.

Zweytens: Bey der ungleich langsameren und länger anhaltenden Gährung bey der Inoculation, wovon ich vorhin geredet habe, ist die Wiederkunft der Blattern bey den Inoculirten noch unmöglicher. Denn, bey langsamern und lange anhaltenden Gährungen, werden jederzeit die gährende Theilcher vollkommener assimiliret und entwickelt: ein Satz, welchen niemand glaube ich wagen wird in Zweifel zu ziehen. Es wird daher die Gährung auch allgemeiner, und ist es also nicht mehr leicht möglich daß ein verborgener Saame sollte stecken bleiben, welcher nicht durch diese allgemeine Gährung wäre mit angegriffen worden. Denn ich zeigte

vor-

vorhin daß ein jähreifer Apfel zwar süß schmecke, und öfters süsser als ein zur gehöriger Zeit reif gewordener, daß aber ohngeachtet dieses süssen Geschmacks ein solcher Apfel überaus viele herbe Theile in sich enthalte, welche bey einem ordentlich reifen Apfel nicht gefunden werden. Da nun die Gährung ehe die Blattern ausbrechen bey der Inoculation mehr als einmal so lang dauret, als bey den natürlichen Blattern, so erhellet daß die Möglichkeit der Wiederkunft der Blattern bey den Inoculirten noch einmal so klein seye, als bey denen welche die natürliche Pocken gehabt haben; als welches um so gewisser ist, da die Erfahrung lehret, wie ich im vorigen Briefe bewiesen habe, daß die Uebele welche nach der überstandenen Inoculation zuweilen folgen, gar im geringsten in keine Vergleichung mit denen zu setzen sind, welche auf die natürliche Blattern zu



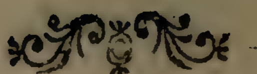
folgen pflegen, zum unwidersprechlichen Beweis daß in letzterm Fall ungleich mehrere giftige Theilcher zurückgeblieben sind, die auch nicht selten noch so roh sind daß die Natur noch viele und heftige Bewegungen machen muß ehe sie selbige zum Auswurf geschickt machen kann, und nicht selten muß sie dabey ganz unterliegen.

Sie sehen also daß zwar nach aller Wahrscheinlichkeit die Wiederkunft der Blattern bey denen welche diese Gährung ausgestanden haben, unmöglich sey: unterdessen ist es noch nicht hinlänglich erwiesen, ob nicht in einem Subjekt die blatternde Gährung durch Nebenumstände, z. B. ein gar zu kühles Verhalten ꝛc. ꝛc. dermaßen könne unterdrücket werden, daß sie gänzlich aufgehoben werde, und dem ohngeachtet der Keim zu einer neuen ähnlichen Gährung im Körper

zu=

zurückbleibe. * Es kommt bey der Entscheidung hieselbst hauptsächlich auf mehrere aber redlichere und treuere Erfahrungen an. D'Alembert verlangt daher daß die Inoculisten den eingeimpften einen schriftlichen Schein immer ausfertigen möchten, daß sie die würckliche wahre Blattern gehabt hätten. Jedoch würde dieses noch nicht hinreichend seyn, denn es könnte nimmer ein Vertheidiger der Inoculation einwerfen, derjenige welcher in-

* Razoux führet einen sonderbaren Fall dieser Art an, Tables nosologiques & météorologiques dressées à l'hôtel de Dieu de Nimes p. 324. Die Tochter eines Arztes Namens Baux wurde inoculiret, sie bekam verschiedene Anzeigen einer anscheinenden Ansteckung; fünf viertel Jahr nachher wurde sie aber von gutartigen Pocken die dennoch zusammen flossen, überfallen. Daß aber die Blattergährung bey der Inoculation nicht zur Würklichkeit gekommen war, erhellet, weil ausdrücklich gemeldet wird, daß die Wunden des Einschnittes der Einimpfung nicht die mindeste Eiterung gezeiget hatten.



oculiret, hätte nicht verstanden die wahre Blattern von den falschen zu unterscheiden; es müßten daher jederzeit in solchem Schein die Hauptzufälle erzählet werden, und überhaupt die Zeitpunkte welche die Krankheit gehalten, vornemlich in Ansehung ihrer Dauer auf das genaueste bestimmt werden; alsdann wäre kein Einwurf nachher mehr möglich.

Und wann soll dann die Zeit kommen, wo die Aerzte nicht mehr nöthig haben zu erröthen, wenn ihnen vorgeworfen wird daß sie gemeinniglich nicht mit der Redlich- und Ehrlichkeit ihre Handlungen und Beobachtungen verknüpfen, die von einem wahren Menschenfreunde und dem nützlichen Bürger des Staats so unzertrennlich sind? D'Alembert hat gewiß kein Unrecht wenn er dieses den Aerzten nachdrücklich vorwirft, indem er

sagt:

ſagt: (a) "Malheureuſement, cette bonne
" foi ſi néceſſaire ne paſſe pas pour être
" la vertu favorite de la plûpart de ces
" hommes, à qui nous confions notre
" ſanté & notre vie; il me ſemble pour-
" tant que le plus eſtimable d'entr'eux, le
" plus digne à tous égards de la confiance
" publique, ſeroit celui dont on pourroit
" dire:

Incorrupta fides, nudaque veritas
Quando ullum invenient parem!"

Jetzt will ich noch mit ein paar Worten einen Vorwurf berühren, welchen man den Inoculiſten an verſchiedenen Orten mit Heftigkeit gemacht und dadurch zuweilen die Einimpfung behindert hat. Man will nemlich behaupten, durch die Inoculation werde die Blatternkrankheit immer unterhalten und wür-

(a) Melanges de Litterature T. V. p. 361.

würden selbst dadurch in den Städten Blatterepidemien erzeuget. ---- Die Erfahrung lehret uns, daß wenn jemand der sich ausser seinem Wohnorte aufgehalten und daselbst die Blattern aufgefangen hat, in seiner Vaterstadt von dieser Krankheit befallen wird, das deswegen kein einziger ausser ihm an letzterem Orte die Blattern bekomme, wenn sie selbst in ein paar Jahren daselbst nicht gewesen sind und man also die Ansteckung wohl nicht vermuthen könnte. Nicht allein zeiget sich solches bey den Blattern, sondern bey jeden andern epidemischen Krankheiten. Wie manchmal siehet man nicht einzelne Personen an der Dysenterie, dem Friesel, Fleckfieber und dem wahren faulen Fieber danieder liegen, ohne daß deshalb andere Personen davon angegriffen würden? Hieraus kann man mit Zuverläßigkeit schliessen, daß in der Luft eine gewisse Disposition

seyn

seyn müsse, wenn ein Krankheit erregendes Gift in derselben allgemein, d. i. epidemisch werden soll. Es müssen nemlich solche Theilchen in der Atmosphäre seyn, welche von dem Blatterferment angezogen und sich gleichförmig gemacht werden können, wodurch dann die Würkung des letztern immer allgemeiner werden muß. Und sollte nicht hierinn der Grund liegen, daß verschiedene Krankheiten gewisse Perioden beobachten und gewisse Oerter in bestimmten Perioden anzugreifen scheinen? Die Pest von einigen Orten haftet nicht immer überall.

Da nun einzelne Personen, die von natürlichen und selbst bösartigen Blattern befallen werden, keine Blatterepidemie zu erregen im Stande sind, so hat man solches um so weniger von den inoculirten zu erwarten, bey welchen ungleich weniger Blat-



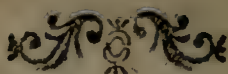
tergift erzeuget wird, wie aus dem vorigen erhellet.---- Sie werfen mir aber vielleicht ein, daß wenn schon die inoculirte keine Epidemie zu verursachen im Stande wären, so könnte man dennoch keine einzelne Ansteckungen verhüten; man unterhielte also dadurch die Krankheit an einem gewissen Orte. Auch dieser Einwurf zerfället durch die Erfahrung. **D'Alembert** bemerkt (a) daß im Hôtel de Dieu zu Paris das ganze Jahr hindurch blatternde wären, aber dem ohngeachtet bemerckte man deshalben in der, dieses Spital umgebender Gegend, keine blatternde. Obzwar es eine große Thorheit seyn würde, wenn man die Möglichkeit der Ansteckung der eingeimpften Blattern leugnen wollte, so ist es dennoch an der andern Seite gewiß, daß diese Ansteckung ungleich seltener geschiehet, indem das Gift nicht den

Grad

(a) I. c. p. 375.

Grad der Schärfe, der gewöhnlich mit den natürlichen Blattern verknüpft ist, bey der Inoculation erlanget. Man siehet dieses schon aus den Folgen von beyden. Im erstern Fall ist es nicht selten so kaustisch daß es die Haut auflößt, welches bey den inoculirten fast nie geschiehet. Diese Schärfe konnte auch nicht so stark steigen, da das Fieber und die Hitze im letztern Fall gar in keine Vergleichung mit dem erstern zu setzen sind. ---- Ich erinnere mich in einem Hause vier Kinder inoculirt zu haben, das fünfte und das älteste wollte aber platterdings nicht darinn willigen, und dessen Mutter fürchtete sich es zur Einimpfung zu zwingen. Die vier bekamen nach der Inoculation die Blattern, das fünfte spielte die ganze Zeit über mit seinen Geschwistern, berührte und küßte sie selbst. Dem ohngeachtet bekam es keine Blattern. Zween Monat nachher wurde es

aber



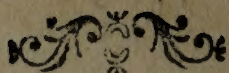
aber während einer grausamen Epidemie von sehr bösartigen zusammenfliessenden Pocken überfallen und kam mit genauer Noth noch mit dem Leben davon, nachdem sein Gesicht ganz verunstaltet worden. Seine vorhin eingeimpfte Geschwistern besuchten es während seiner Krankheit täglich und waren Stunden lang in seinem Zimmer, welches mit den giftigsten stinkenden Blatterdünsten angefüllet war, und faßten ihn öfters bey der Hand, allein diesen widerfuhr nicht das mindeste mehr davon. ---- Noch an einem andern Hause inoculirte ich zwey Kindern die Blattern. In dem Stockwerk über dem Wohnplatz dieser inoculirten Kinder waren zwey andere, denen aber die Blattern nicht eingepfropft wurden. Allein diese letztere blieben ganz frey, obschon die erstere täglich von ihrem Zimmer herunter giengen und sich derselben Ausdünstungen in der Luft,

in

in welcher sie gemeinschaftlich lebten, verbreiteten. ----

Der D. Körber erwehnet auch in seinem Schreiben an Tissot, daß er dreyzehn hundert inoculiret hätte, und ohngeachtet er oft in der Stadt einzuimpfen pflegte, so hätte er dennoch kein einziges Beyspiel gesehen, wo das künstliche Pockengift aus Häusern der Blatternden sich weiter ausgebreitet hätte. ---- Einmal habe ich aber eine solche Ansteckung in meiner Praxi erlebt. Ich inoculirte einen Herrn von drey und zwanzig Jahr, der von einem ungemein sanguinischen Temperament war. Er hatte seit zehn Tagen eine strenge Diät beobachtet. Als der Ausbruch kommen sollte, zeigten sich nur wenige Pocken, womit der Eingeimpfte sich gar nicht begnügen wollte. Er trank deswegen, währendem Ausbruch auf einmal eine

Flasche



Flasche Wein, und bekam darauf ein heftiges Fieber, worauf ein sehr häufiger Pockenausschlag folgte, wovon einige in einander liefen; die innere Seite der Lefzen, die Zunge und der Hals blieben so gar nicht frey davon. Er mußte einige Tage das Bett hüten und zahlte seine widernatürliche Ungenügsamkeit sehr theuer. Die Frau, welche das Leinewand wusch, so dieser Herr während diesen Tägen angehabt hatte, legte dieses ungewaschene Leinewand zu Hause nieder: ein Kind von dieser Frau spielte auf diesem Leinewand und fieng von dessen Ausdünstungen auf. Es bekam die würkliche Blattern, durchstand selbige aber ganz glücklich. Ein Beweis also, daß inoculirte Blattern, wenn sie sehr heftig sind, einzelne Personen anstecken können. Allein diese Ansteckung blieb bey dem einen Kinde dieser Frau und breitete sich nicht weiter aus. Zudem muß

man

man bey diesem Fall erwegen, daß der Inoculirte durch sein Verhalten das Fieber ungemein erhöhet hatte; das Pockengift war daher bey selbigem nicht allein in einer weit größern Menge erzeuget, sondern war auch einige Grade schärfer und subtiler, folglich auch ansteckender, als dasjenige welches gewöhniglich unter der Inoculation erzeuget wird. Sie sehen also, daß man ganz unrecht von den Folgen einer gut angestellten Inoculation urtheilet, wenn man selbigen die Unterhaltung der Pockenkrankheit zu Last legen will. Der gelehrte D. **Maty** sucht vielmehr zu beweisen, daß das sicherste Mittel zur gänzlichen Ausrottung der Blattern seyn würde, wenn man alle Kinder gleich nach dem ersten Monat ihrer Geburt einimpfte. (a) Und daß man solches mit glücklichem Erfolg thun könne, weiß ich nicht allein aus meiner Erfahrung, sondern auch andere haben dieses bestätiget, worüber **Locher** verdienet nachgelesen zu werden. (b)

Der übrigen Einwürfe gegen die Inoculation, welche der niederträchtigste Neid nur allein erfand, mag ich gar keine Erwehnung thun;

(a) Medical Obſervations and Inquiries by a Society of phyſicians in London. Vol. III. p. 287. Cf. comment. Lipſ. Vol. XVI. p. 147.

(b) Obſervationes practicæ circa Inoculationem variolarum in neonatis inſtitutam. p. 13. ſqq.

thun; indem die Geschichte derselben der Menschheit Schande, und ihre Wiederhohlung bey schwachen Seelen unausbleiblichen Schaden verursacht.

Sonst können Sie versichert seyn daß jeder gegründete Einwurf sowohl in dieser als in jeder andern Streitsache mir willkomm seyn wird. Derjenige, welcher mir hinreichende Gründe anzeigen wird, meine Meinung zu verändern, und dadurch der Wahrheit näher zu kommen, wird sich nicht allein meine Hochachtung und Dankbarkeit erwerben, sondern zugleich, wenn ihm an meiner Freundschaft etwas gelegen seyn sollte, auf selbige den größten Anspruch machen können. Immer aber wird mein Wahlspruch dabey bleiben, amicus Plato, ſed magis amica veritas.

Leben sie wohl und gönnen Sie fernerhin Ihre unschätzbare Freundschaft

Ihrem ganz ergebensten u. s. w.